

110
JANUAR 1966
60 Pf.

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



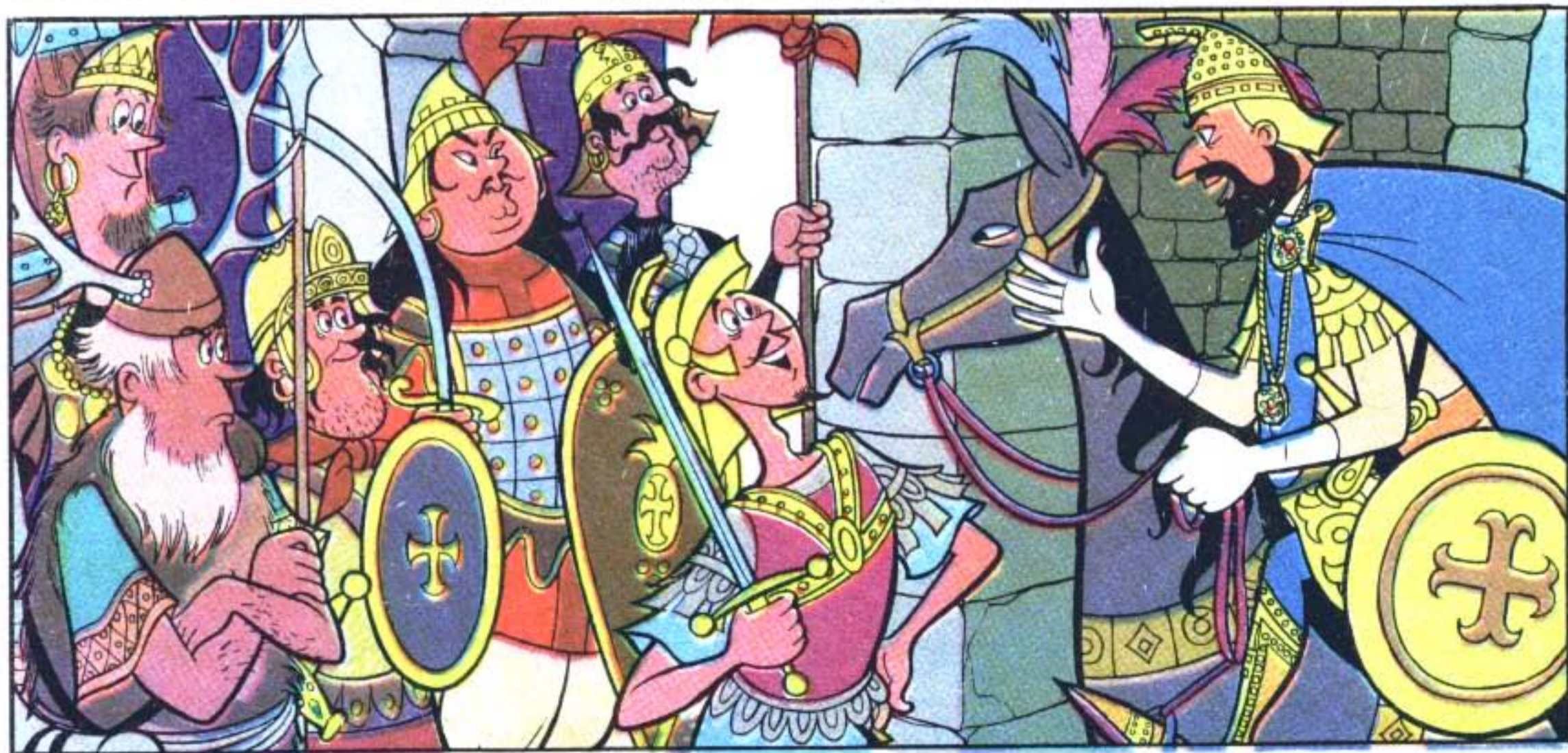
**DER HAMMEL VOM KASTELL
PERIPHERIA**

DER HAMMEL VOM KASTELL PERIPHERIA



Kastell Peripheria, eine Grenzfestung des Byzantinischen Reiches im Norden Griechenlands, hat hohen Besuch. Es kommt nicht oft vor, daß sich jemand vom Kaiserhof in Konstantinopel aufmacht, um in diesem entlegenen Bezirk nach dem Rechten zu sehen. Deshalb konnte der Strategos, der Festungskommandant,

ungestört den Sold für gar nicht vorhandene Soldaten in seine eigene Tasche stecken. Als sich nun doch überraschend eine kaiserliche Gesandtschaft der Burg nähert, stellt er flink die Teufelsbrüder, die eigentlich als Räuber eingesperrt werden sollten, als Söldner ein. Sie stehen bei der Ankunft des Gesandten bereits in Reih



„Ich danke euch im Namen Seiner Vortrefflichkeit, Männer! Aus euch spricht noch der Geist unserer prachtvollen alten byzantinischen Armee. Mein besonderes Lob gilt dir, wackerer Strategos! Du hast sicher stets pünktlich den Sold gezahlt und bist

den Männern durch deine Ehrlichkeit ein leuchtendes Vorbild gewesen.“ – „Ich habe nur als bescheidener Diener des Kaisers meine Pflicht getan“, heuchelt der Strategos. – „Alter Gauner!“ knurrt der Stabscenturio, der nie seinen Sold bekommen hat.

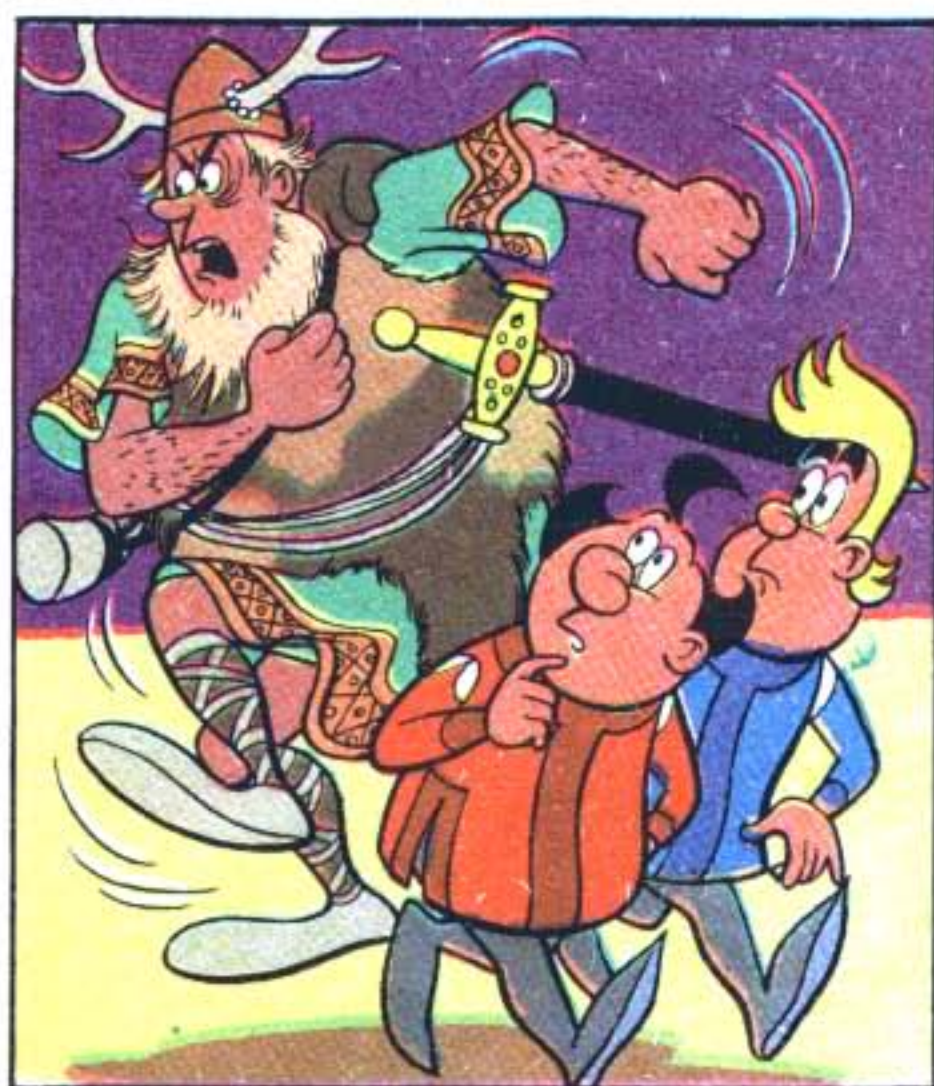


und Glied. Stolz und erleichtert meldet der Strategos: „Ehrenkompanie zur Begrüßung des erlauchten Gesandten Seiner kaiserlichen Erhabenheit angetreten!“ – „Hoffentlich durchschaut der den Schwindel gleich!“ denken Dig und Dag. Aber nein! „Danke“, erwidert der Gesandte und fügt hinzu: „Schneidige Truppe! Bin

sehr erfreut, Strategos!“ – „Seine Herrlichkeit der Kaiser lebe hoch!“ rufen die Räuber. Sie spielen ihre Rolle vorzüglich, das müssen auch die Digidags zugeben. Aber in Verkleidungen aufzutreten war ja gerade die Spezialität der Teufelsbrüder, um ihre Opfer zu täuschen.



„Diese Treue soll belohnt werden, Strategos!“ sagt der Gesandte. „Im Namen Seiner Gipfelhaftigkeit des Kaisers verleihe ich dir den Dardanellenorden.“ – „Ich bin stolz darauf, ihn mir ehrlich verdient zu haben.“ – „Das ist doch die Höhe! Ich rackere mich redlich ab und bekomme keinen Orden!“



Ebenso wie der Stabscenturio sind auch die Digidags erschüttert über soviel Falschheit. „Laß uns endlich gehen, Dig. Mit der Wahrheit dürfen wir jetzt nicht kommen. Der Strategos ließe uns sofort einsperren.“



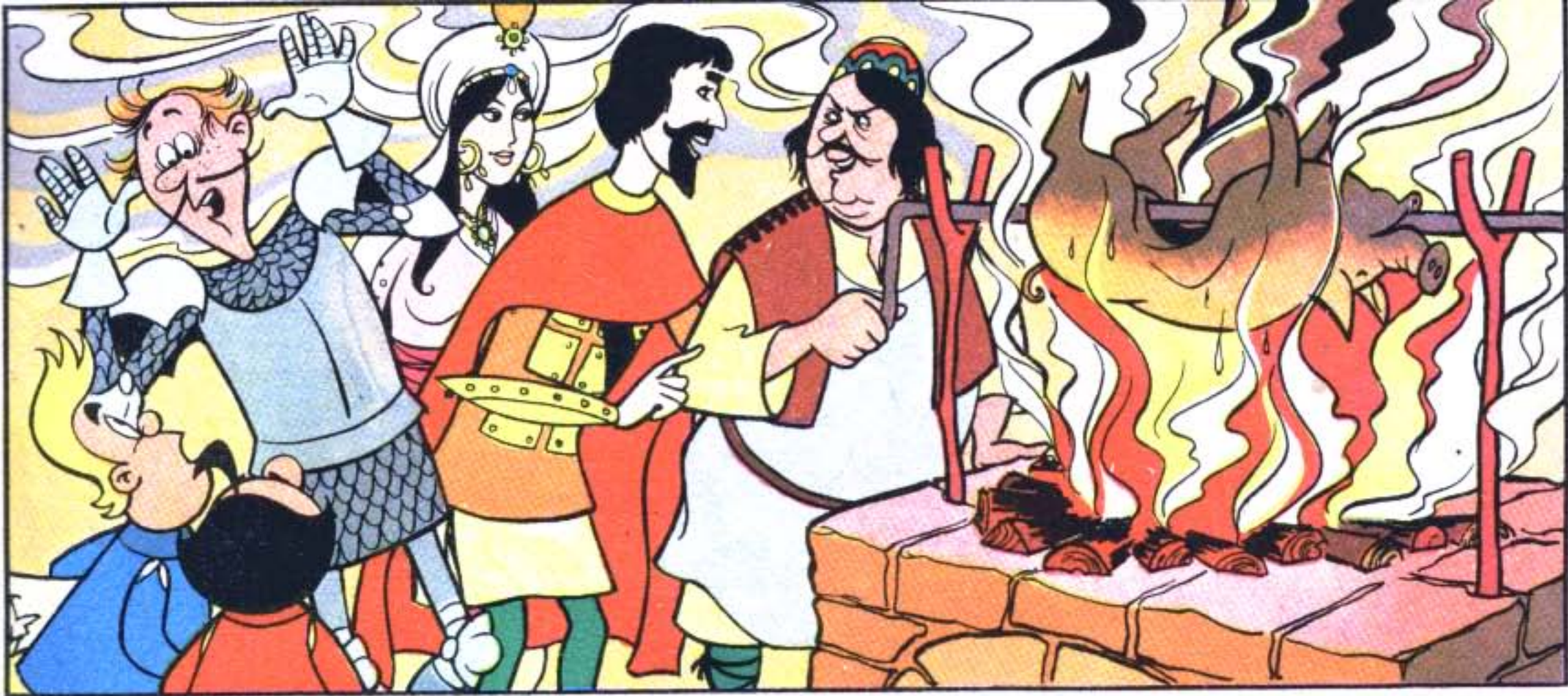
Dig und Dag eilen in das kleine Dorf zu Füßen der Burg. In der Schenke erholt sich Suleika mit ihren beiden ritterlichen Beschützern Janos und Runkel von den Anstrengungen der Flucht.

Mit dem Ruf: „Die Teufelsbrüder sind wieder frei!“ stürzen Dig und Dag in die von köstlichen Bratendüften erfüllte Gaststube. Aber die sensationelle Nachricht ruft keine Aufregung hervor.



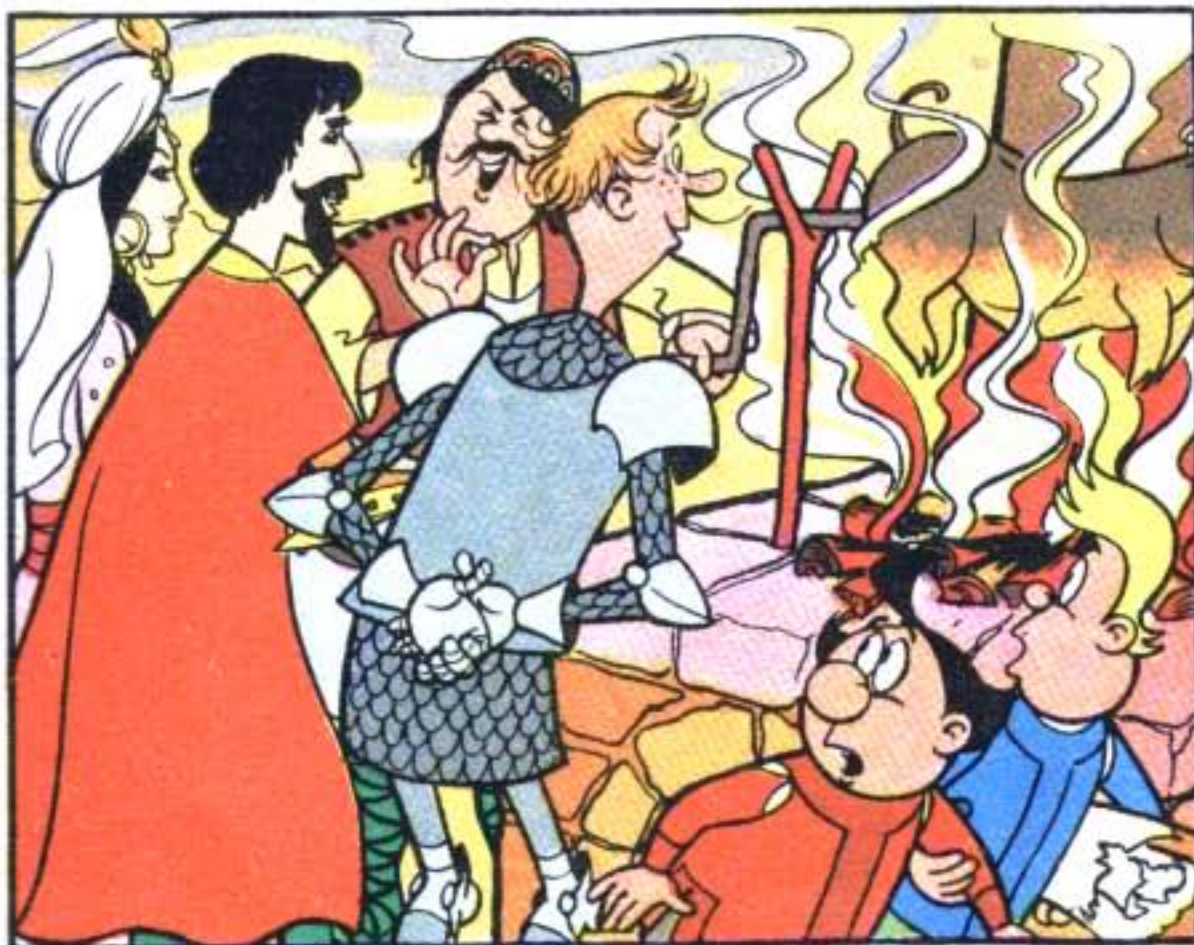
„Sachte, sachte!“ sagt Runkel überlegen. „Was wollen die Kerle ohne Waffen gegen uns ausrichten? Dem Hauptmann würde ich mit seinem eigenen Schwert den Bart rasieren!“ – „Sie haben wieder

Waffen!“ ruft Dig. „Sie sind jetzt byzantinische Soldaten!“ – „Das ist doch gut so“, meint Janos. „Als Söldner müssen sie auf der Festung bleiben, als ob sie Gefangene wären.“

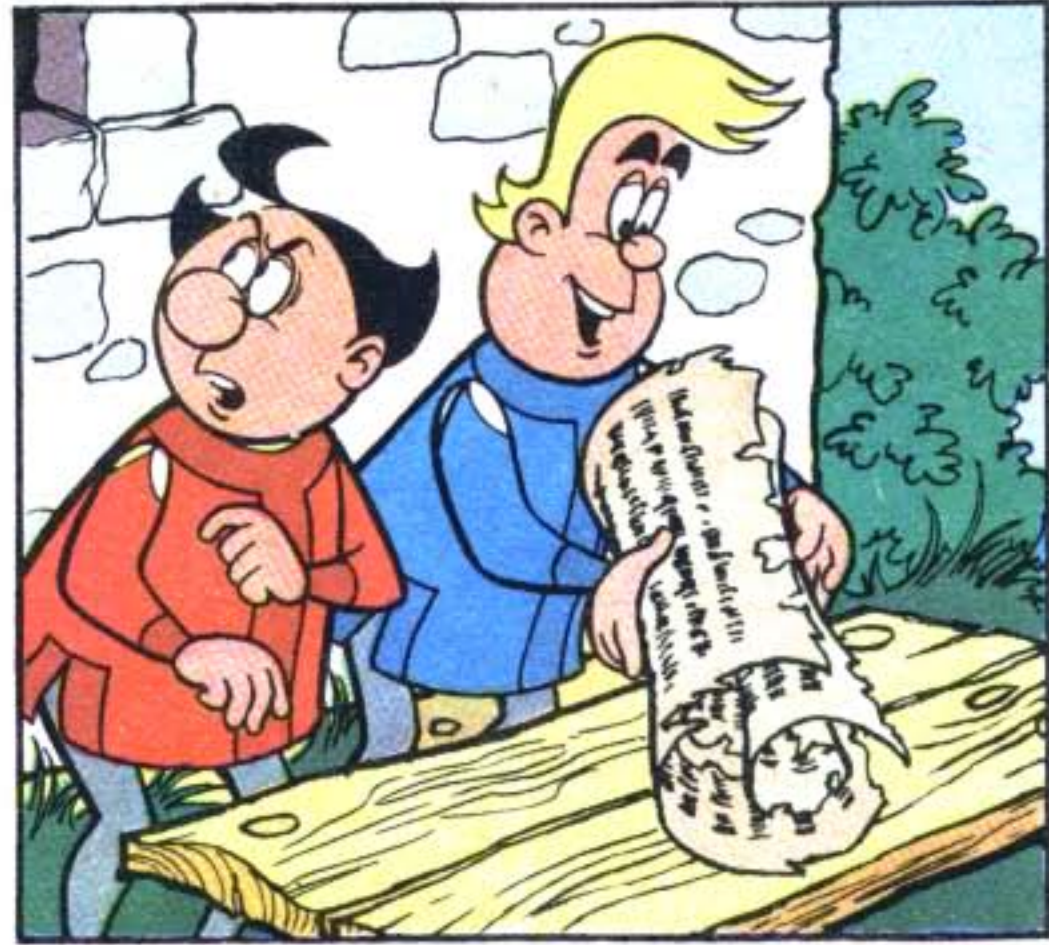


„Wir sind nicht so sicher! Ihr wißt doch, daß der Strategos eine große Null ist! Die Teufelsbrüder werden ihn mit Leichtigkeit einwickeln können!“ – „Schluß jetzt! Ihr fallt uns allmählich auf

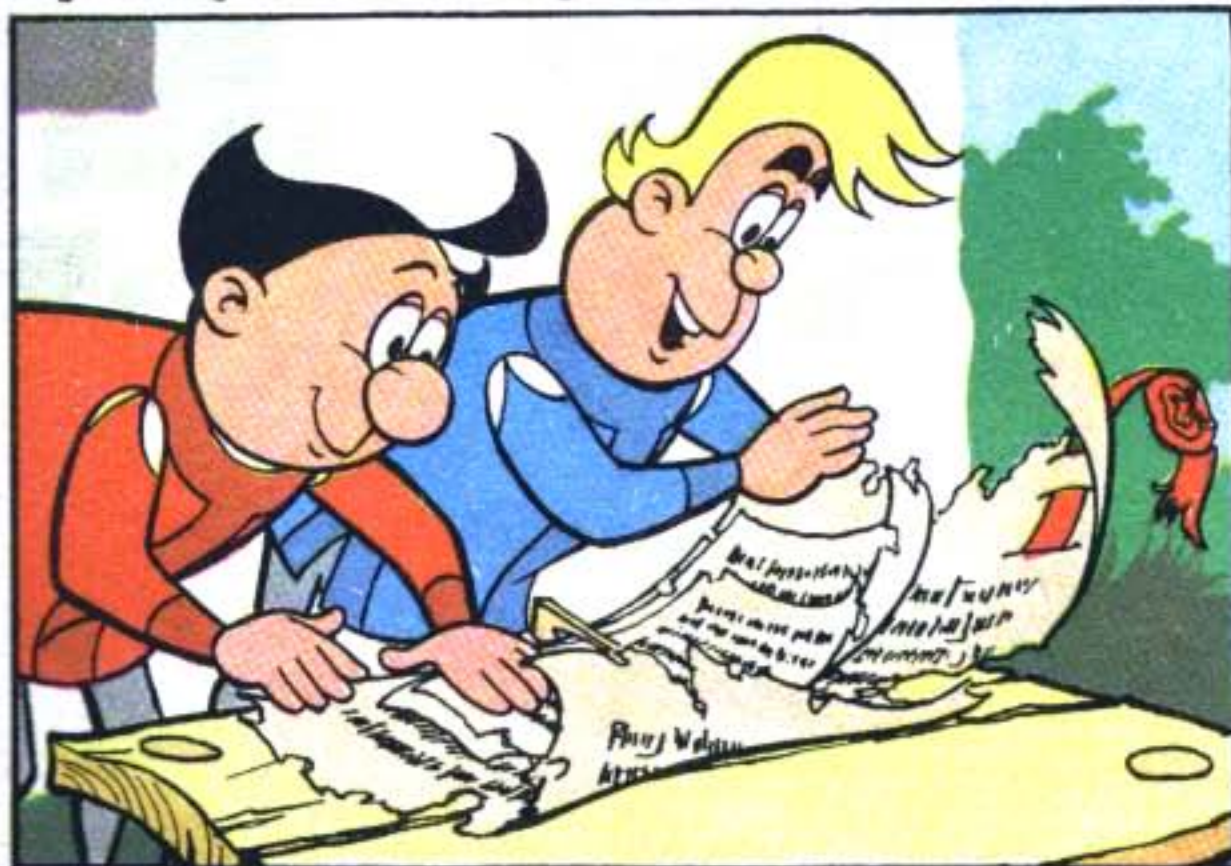
die Nerven mit euren Teufelsbrüdern! Uns interessiert im Augenblick viel mehr, wie weit unser Schweinchen durchgebraten ist.“ Auch für Janos ist der Braten wichtiger.



Zusammen mit Runkel lauscht er begierig den Lobpreisungen des Wirts über die zu erwartenden Genüsse. „Komm, Dig, sie hören jetzt nicht auf uns. Erst wenn's ernst wird, werden sie uns wieder brauchen.“ Dig und Dag suchen sich ein ungestörtes Plätzchen vor dem Hause.



„Es ist unglaublich, wie so ein bißchen Bratengeruch den Verstand benebeln kann!“ – „Nicht ärgern, Dig! Erwinnere dich lieber daran, daß wir dringend diese Geheimakte lesen müssen, um Weiteres über Digidags Schicksal zu erfahren.“



„Es läßt sich alles noch sehr gut entziffern. Die Mäuse haben nur das Siegel aufgeessen und die Ränder etwas angeknabbert.“ – „Wenn man bedenkt, daß die Urkunde aus der Völkerwanderungszeit stammt, kann man sich wirklich freuen, daß sie noch so gut erhalten ist.“



„Also fangen wir an. ‚Streng geheime Militärstrafakte‘, steht hier. ‚Betrifft die Festnahme und Verurteilung des Digidag. Beigefügt die Aussage des Kerkermeisters und des Kommandanten über seinen Ausbruch aus dem Kerker.“



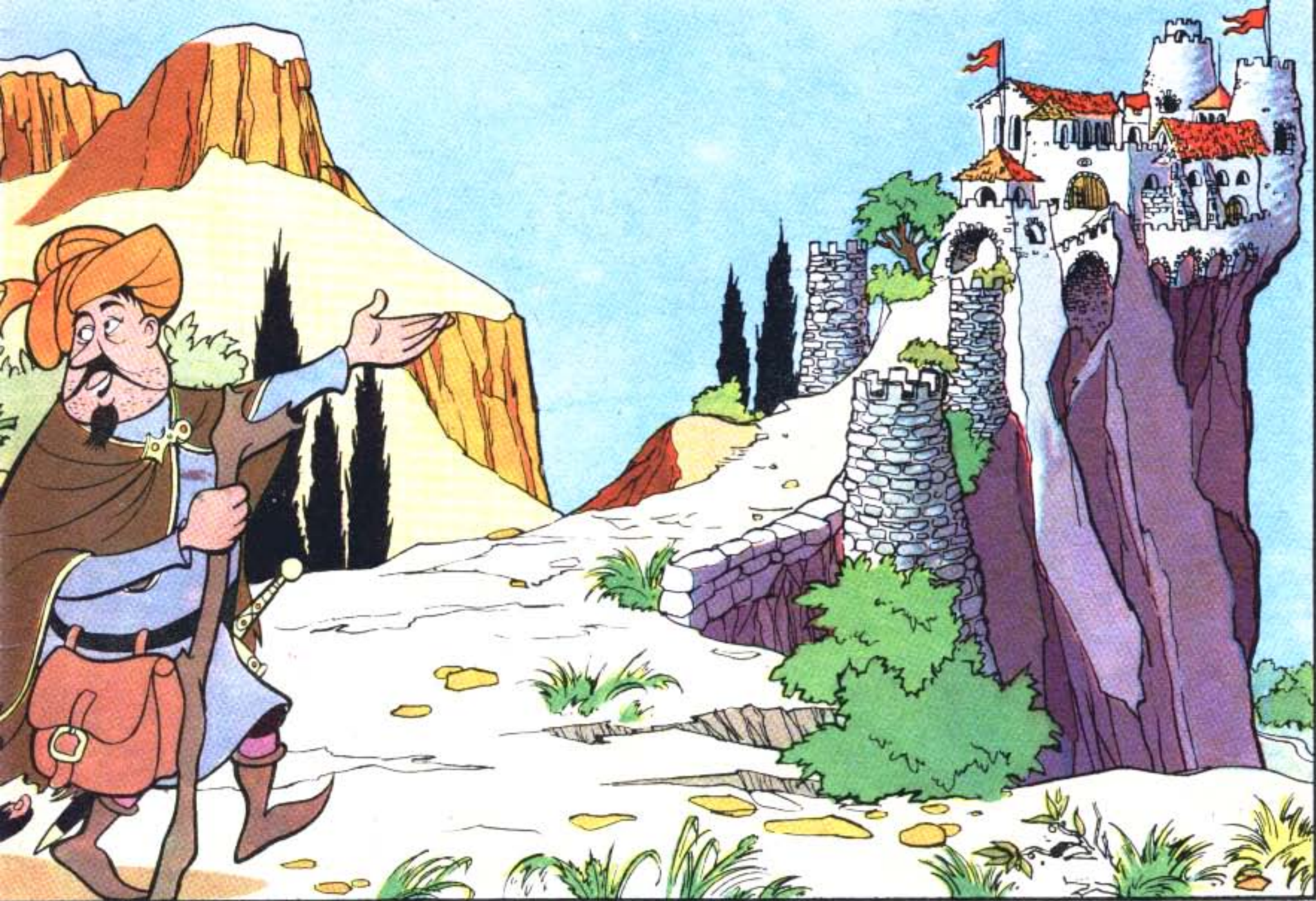
„Schlimme Zeiten sind über das glorreiche Byzanz gekommen, seit König Attila mit seinen hunnischen Heerscharen in unser Land einfiel. Mit Tränen des Zornes erinnern wir uns der Schmach, daß er unseren Kaiser Theodosius zwang, ihm jährlich zweitausend Pfund Gold als Tribut zu zahlen. Längst ist die Flut dieser kriegeri-

schen Scharen verebbt, aber noch immer überschreiten heimatlose Völkerschaften die Grenzen, um sich in unseren Landen festzusetzen. Dies möge zum Verständnis dessen genügen, was Digidag aussagte: Im gegenwärtigen Jahre 519 kam ein kleiner Trupp von Fremdlingen in die Nähe des Kastells Peripheria.



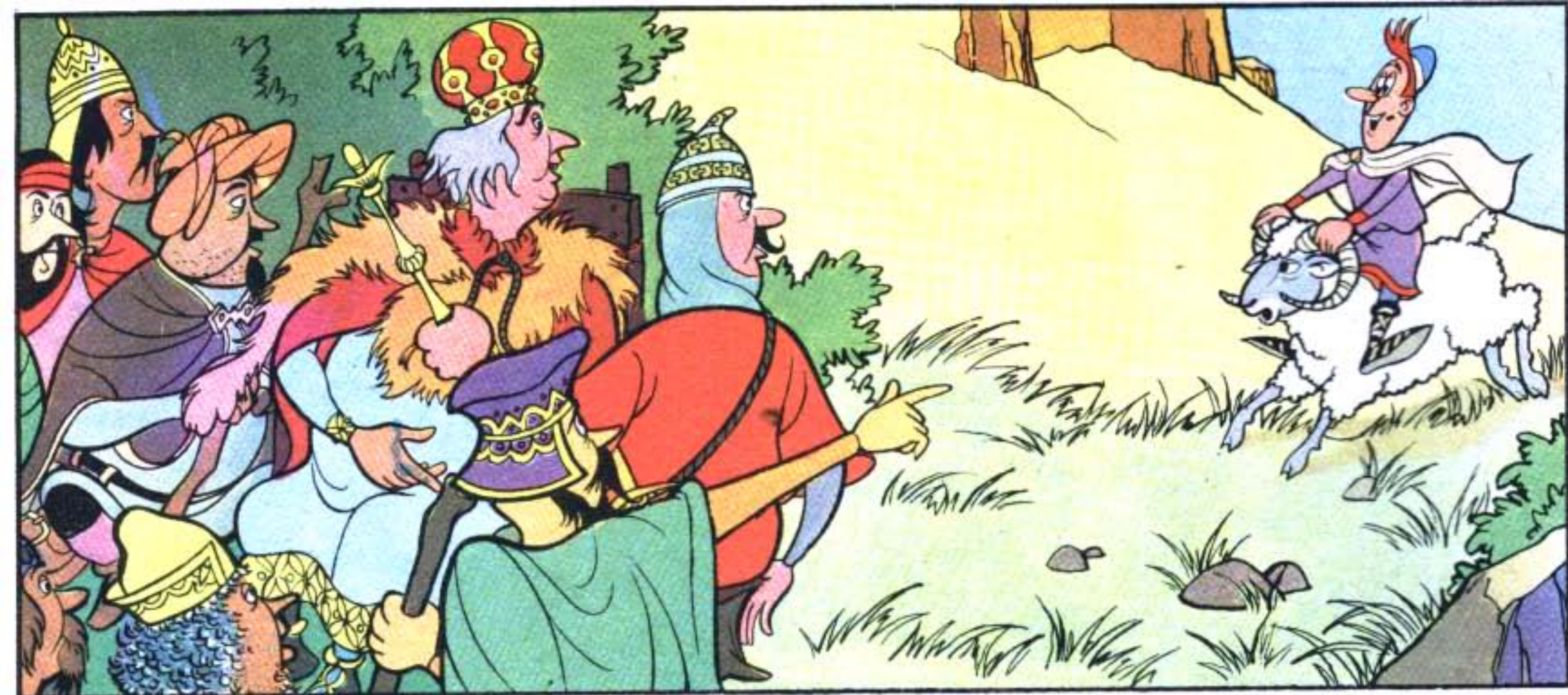
Man konnte sie als Nachzügler der großen Völkerwanderung bezeichnen, denn es handelte sich um kein ganzes Volk. Es war vielmehr eine heimatlose Regierung, der unterwegs das Volk davongelaufen war. Nur suchte sie ein Volk, das sie ernähren, für sie kämpfen und sich plagen konnte, kurzum alles das tat,

wodurch ein Hofstaat erst bestehen kann. Natürlich durfte es zufällig keine Regierung haben. Da dies selbst während der Völkerwanderung sehr selten vorkam, war die Suche völlig erfolglos geblieben. Müde und mutlos beschlossen König, Fürsten und Hofstaat eine Rast einzulegen und eine Sitzung abzuhalten.



Gleich zu Beginn der Sitzung, nachdem man ein Lagerfeuer angezündet hatte, ergab sich eine ernste Schwierigkeit. Alle hatten einen Bärenhunger, aber es war nichts zu essen da. ‚Das liegt nur daran‘, soll der König erklärt haben, ‚daß wir zwar einen Kanzler,

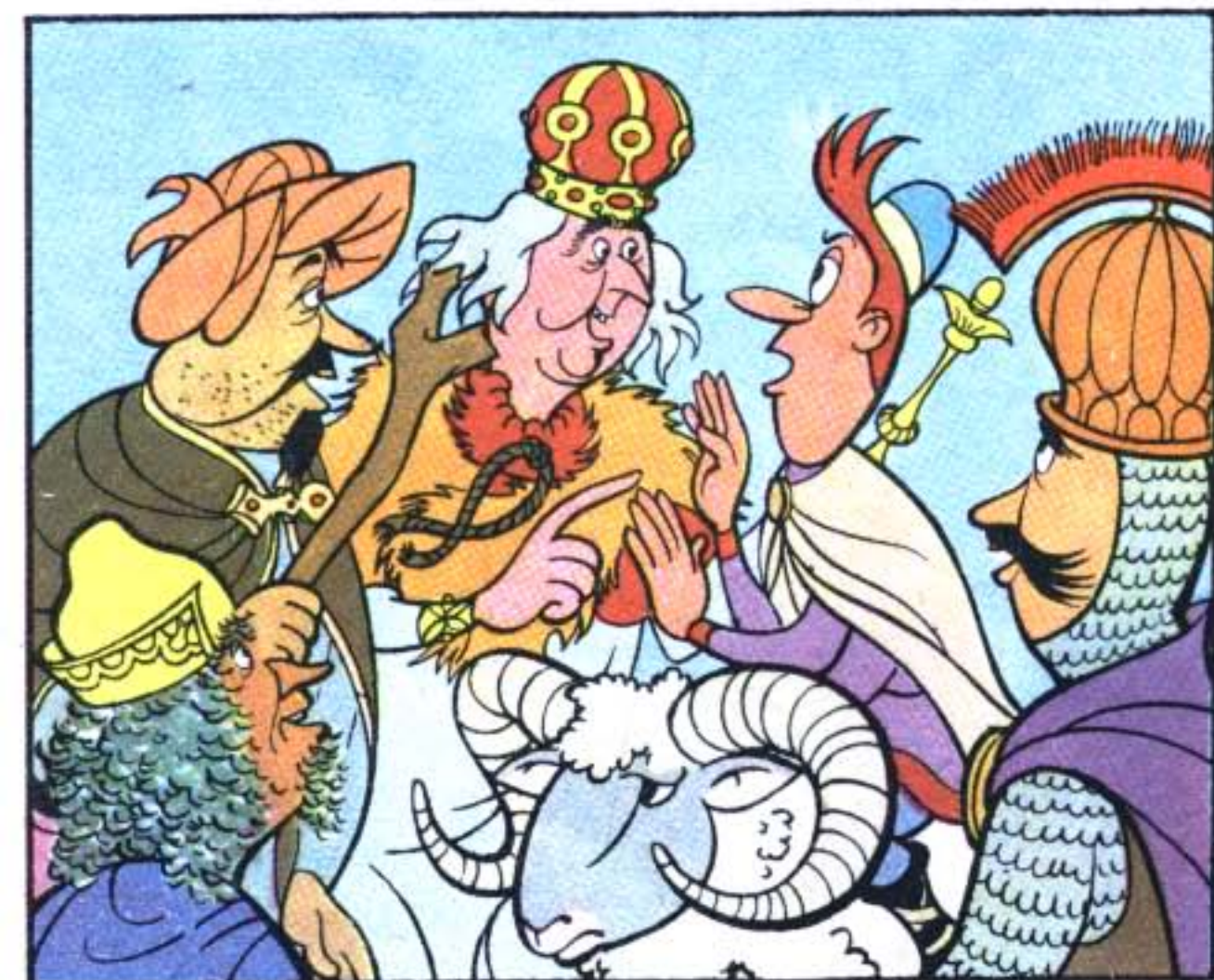
Kurfürsten und Herzöge, einen obersten Richter, einen Marschall und Oberstallmeister haben, daß aber niemand das Amt des Mundschenks übernehmen will, der für das Essen sorgt. Wenn sich niemand freiwillig meldet, muß Ich jemanden dazu ernennen.‘



Niemand meldete sich, weil es aussichtslos schien, in dieser leblosen Einöde Jagd auf etwas Eßbares zu machen. Schon wollte der König den Herzog von Kaleidoskopia zum Obermundschenk ernennen, als der Kanzler rief: „Seht nur, da kommt der richtige Mann für den Posten!“ Derjenige, den er damit meinte, war leider ich.



Niemals bin ich von einem königlichen Hofstaat begeisterter empfangen worden. Allerdings galt der Jubel weniger mir als meinem braven Hammel Cäsar, den ich mir eingefangen hatte, um auf ihm durch das unwegsame Gebirge zu reiten. „Unterlaßt das!“ rief ich. „Sagt lieber, was ihr von mir wollt!“



„Hohe Ehren warten deiner, o fremder Wanderer!“ sprach der König feierlich. „Wir haben dich einstimmig zu unserem Mundschenk erwählt. Und als Festschmaus anlässlich deiner Ernennung braten wir deinen Hammel!“ – „Niemals!“ rief ich. „Niemals lasse ich zu, daß man meinen Cäsar brät!“



„Stimmen wir ab!“ sagte der König. „Wer ist dafür, daß der Hammel nicht gegessen wird?“ – „Ich!“ schrie ich. – „Du brauchst nicht so zu schreien“, meinte der König. „Du bist überstimmt. Die Mehrheit ist gegen dich.“



„Muß es denn gerade mein Cäsar sein? Warum geht ihr nicht zur Burg hinauf und laßt euch einen Teller Suppe geben?“ fragte ich erregt. – „Ein König geht nicht bei den Byzantinern betteln!“ war die Antwort. „Außerdem würde man uns gleich zu Söldnern

machen. Wir verzichten sehr gerne auf die elende byzantinische Kasernenkost.“ – „Danach riecht es hier aber gar nicht!“ rief da auf einmal der Hofmarschall. „Es scheint mir eher ein Ochse am Spieß gebraten zu werden! Schnuppert doch alle einmal!“



Alle hoben ihre Nasen dem Lüftchen entgegen, das von der Burg herunter wehte, und schnupperten eifrig. „Tatsächlich, so wür-

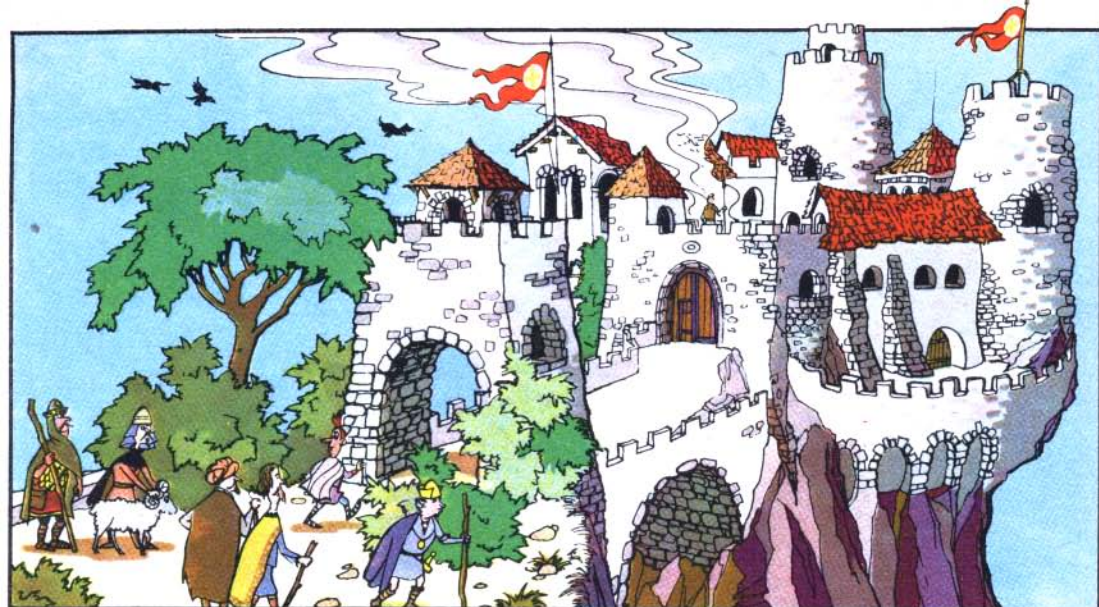
zig duftet nur ein Ochse, der im eigenen Saft auf ostgotische Art gebraten wird!“ wurde mit großer Begeisterung festgestellt.



„Wenn ihr meinen Hammel verschont, verschaffe ich euch den Ochsenbraten“, schlug ich vor. Es war das einzige Mittel, den armen Cäsar zu retten. „Einverstanden!“ sagte der König.



Nun erklärte ich, wie ich den Ochsen am Spieß entführen wollte. Mein Vorschlag wurde als Digidag-Plan von der Regierung einstimmig angenommen. Alle schworen, meine Anweisungen genau zu befolgen.



Wie mein Plan im einzelnen aussah, wird sich gleich zeigen, wenn ich alles der Reihe nach erzähle. Ich übergab dem Oberstallmeister meinen Hammel und befahl allen Regierungsmitglie-

dern, sie sollten sich einstweilen hinter den Büschen rechts und links vom Zugang zur Burg verstecken. Dann ging ich mit Unschuldsmiene auf das von einem Söldner bewachte Burgtor zu.



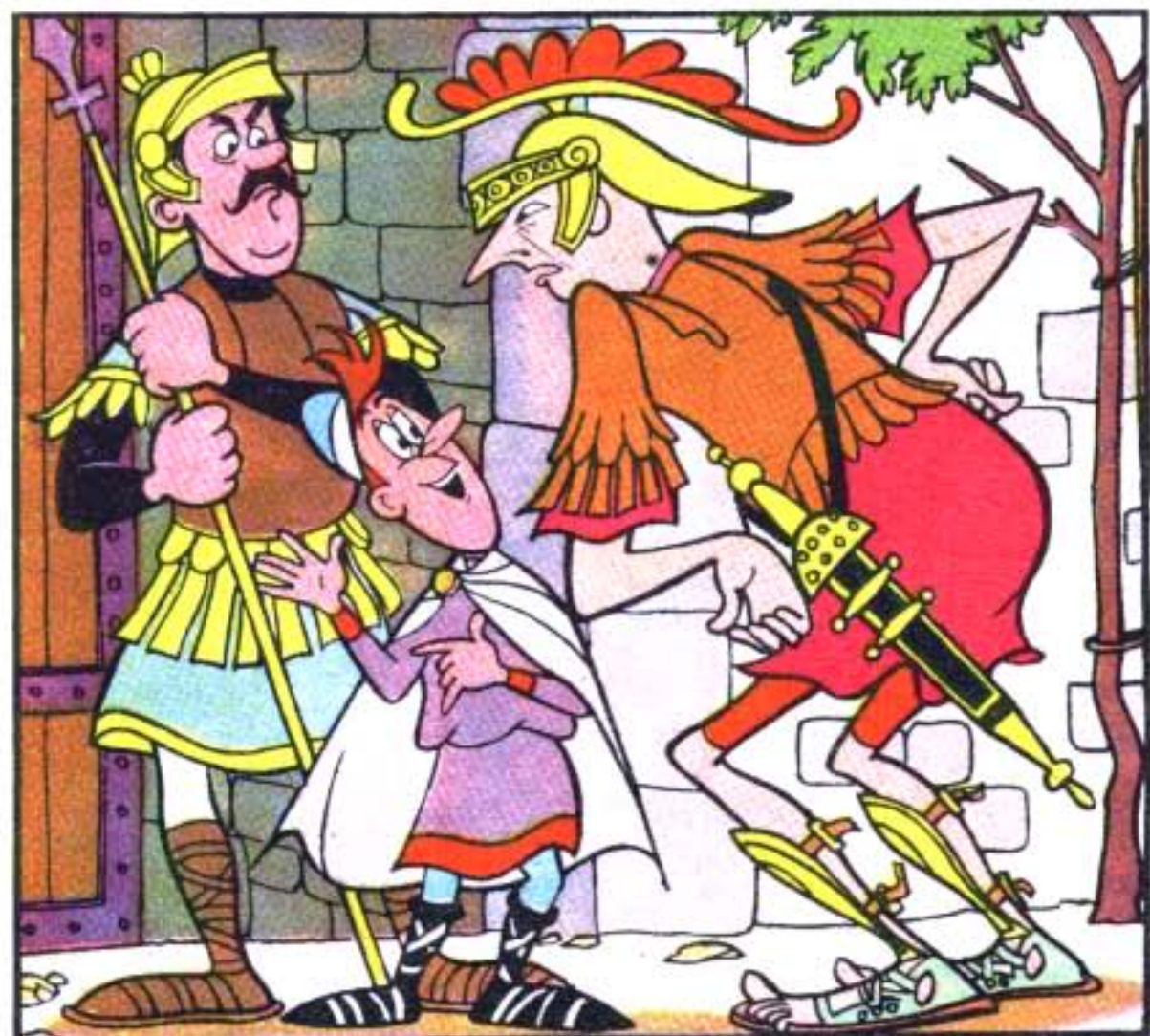
„Was willst du hier?“ fragte der Wächter mißtrauisch. „Bist du vielleicht wieder so ein Völkerwanderer? Dann mach' dich aus

dem Staube!“ – „Ich muß dringend den Kommandanten sprechen!“ rief ich. „Ich habe eine wichtige Meldung für ihn!“



Nachdem sich der Söldner vergewissert hatte, daß niemand außer mir im Umkreis der Burg zu sehen war, ließ er mich endlich in

den Hof ein. Dort saß die gesamte übrige Besatzung mit gierigen Blicken um ein Feuer herum, über dem der Ochse brutzelte.



Der Kommandant, ein byzantinischer Strategos, empfing mich mit den barschen Worten: 'Ungeladene Gäste bewirten wir nicht!' – 'Brauchst du auch nicht', sagte ich. 'Ich wollte dir nur melden ...



... daß eine herrenlose Schafherde mit einem Leithammel an der Spitze im Anmarsch ist. Wenn du das Tor offenläßt, marschieren sie geradewegs auf den Hof.' Der Strategos war begeistert.



Er überlegte nicht lange und ließ sofort das Tor sperrangelweit aufreißen. „Großartig! Da ist der Leithammel schon!“ rief er. Es war mein Cäsar, auf dessen Anhänglichkeit ich den Plan auf-

gebaut hatte. Sobald ich in der Festung war, sollte ihn der Oberstallmeister laufen lassen. Ich war sicher, daß mir der gute Kerl auf dem Weg, den ich gegangen war, folgen würde.



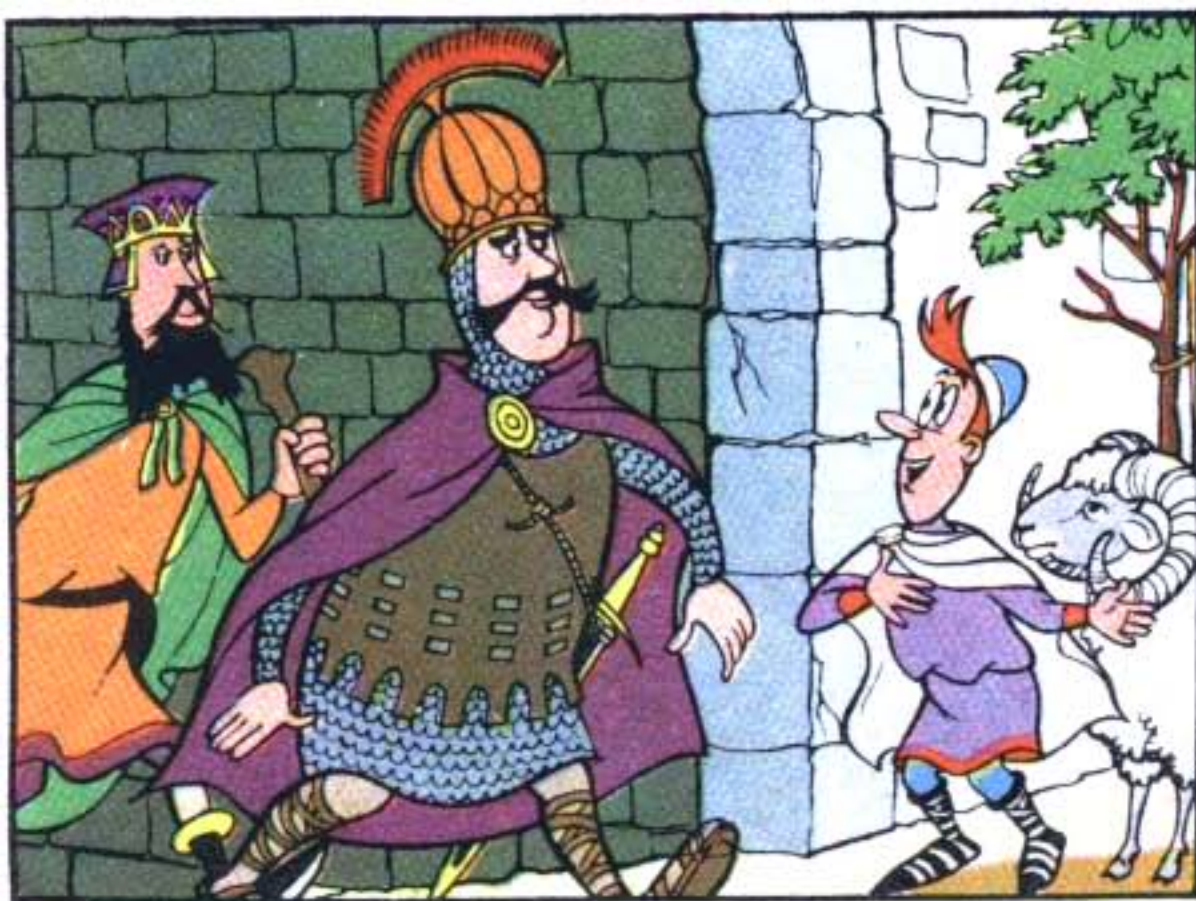
Nun war er also da, und ich konnte den zweiten Teil des Planes ausführen. „Los, versteckt euch!“ rief ich dem Strategos und seinen Söldnern zu. „Der Hof muß ganz leer sein, sonst werden

die Schafe scheu und laufen uns wieder davon! Ich werde mich hinter den Torflügel stellen und ihn schließen, wenn die Herde in der Burg ist.“ Der Strategos war damit völlig einverstanden.



Er verschwand mit seiner Truppe in einem Nebenhof, der ebenfalls durch ein schweres eichenes Tor abzusperrern war. Unbe-

merkt schob ich den großen Riegel vor und sagte: „Geduldet euch nur noch ein Weilchen! Gleich werdet ihr etwas erleben!“



Und damit war der Zeitpunkt gekommen, den dritten und letzten Teil des Planes, die Entführung des gebratenen Ochs, in Angriff zu nehmen. Auf meinen Wink kamen der Kanzler und der Marschall, die sich inzwischen an die Burg herangeschlichen hatten, durch das Tor herein. „Los, schnappt euch den Ochs und ab damit!“ zischte ich.

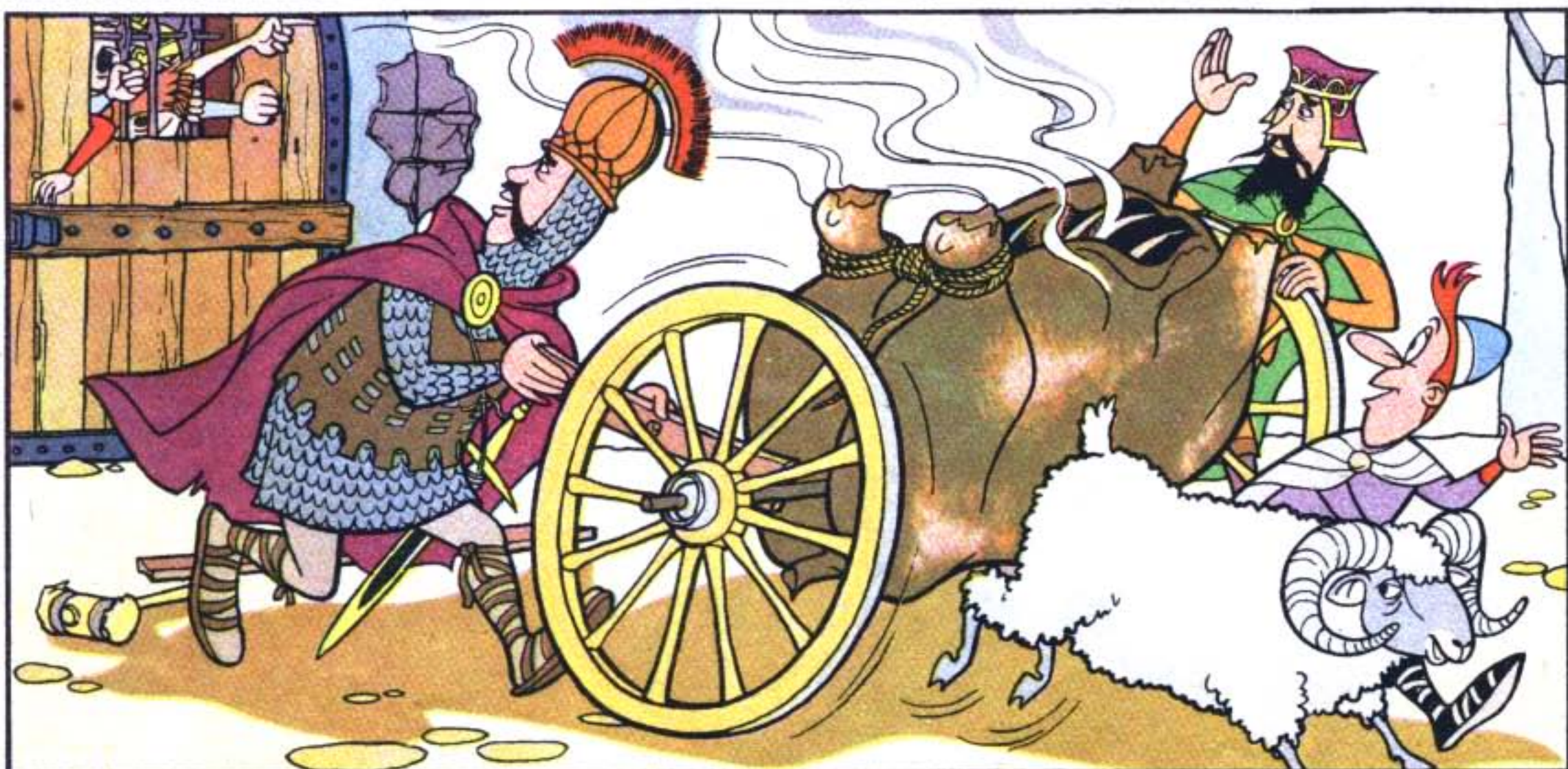


„Was denn“, murkte der Kanzler, „das Mordsvieh sollen wir an dem glühheißen Spieß durch die Gegend schleppen?“ – Er hatte recht, das war zuviel verlangt. Da fiel mein Blick auf ein paar Wagenräder, die in einer Ecke des Hofes lehnten. „Nehmt die Räder!“ rief ich. „Damit schafft ihr es!“



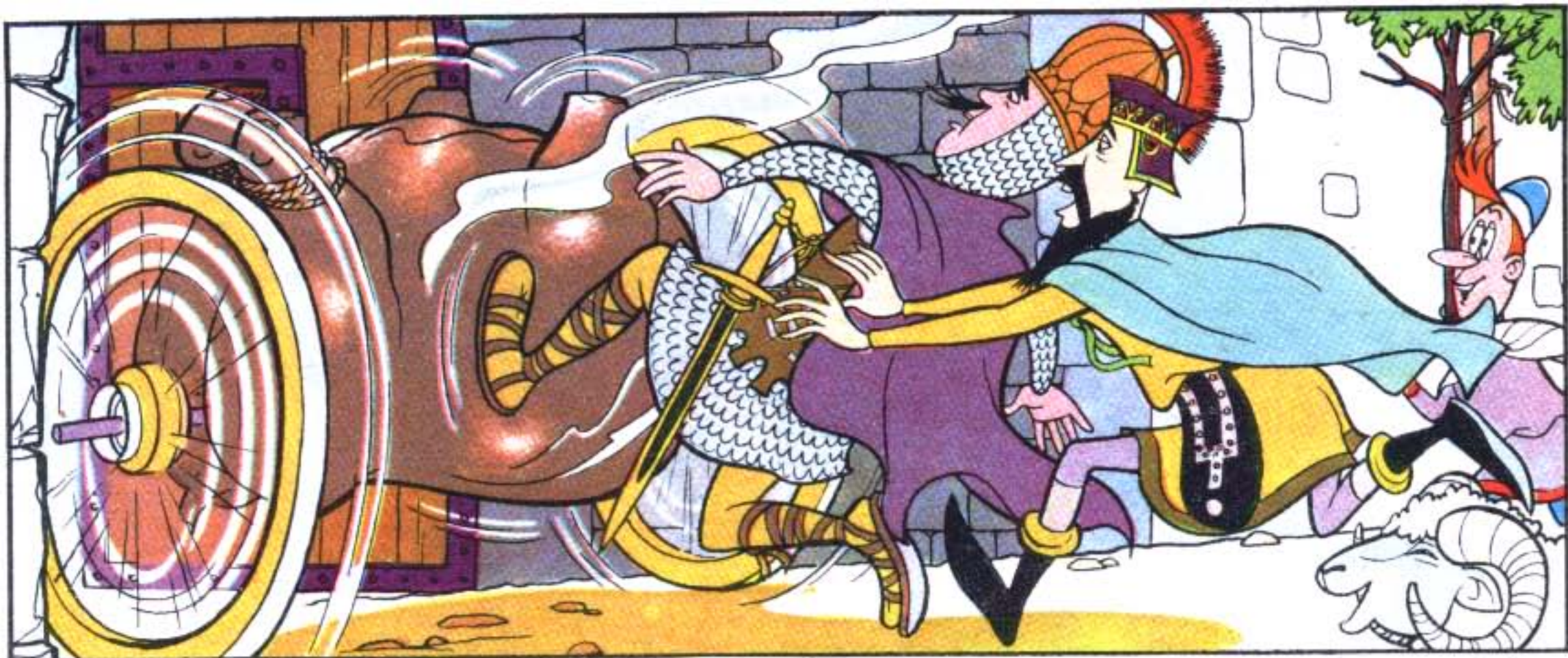
Der Kanzler und der Marschall begriffen sofort, was sie mit den Rädern tun sollten. Im Handumdrehen hatten sie sie auf die Enden

des Bratspießes gesteckt, der nun so aussah wie eine ungeheuer lange Wagenachse. Alles Weitere war dann ganz einfach.



Unter dem ohrenbetäubenden Wutgeheul der eingesperrten Burgbesatzung hoben wir den Bratspieß mit seiner knusprigen Last aus

den Lagern, setzten ihn mit den Rädern auf den Boden und rollten ihn fort. Die Freude über den gelungenen Streich war groß.



„Vor dem Tor geht es bergab!“ rief der Marschall. „Wir lassen den Ochsen einfach sausen und rennen hinterher!“ – „Recht so!“

jubelte der Kanzler und gab dem Bratspieß noch einen kräftigen Tritt. „Dabei kühlt sich unser Braten gleich ein wenig ab!“



Frohlockend empfingen die übrigen Regierungsmitglieder den auf ostgotische Art zubereiteten Ochsen, der mit rasender Geschwin-

digkeit auf sie zu rollte. „Ein dreifaches Hoch unserem Digidag“, schrien sie, „dem größten Mundschenk der Völkerwanderung!“



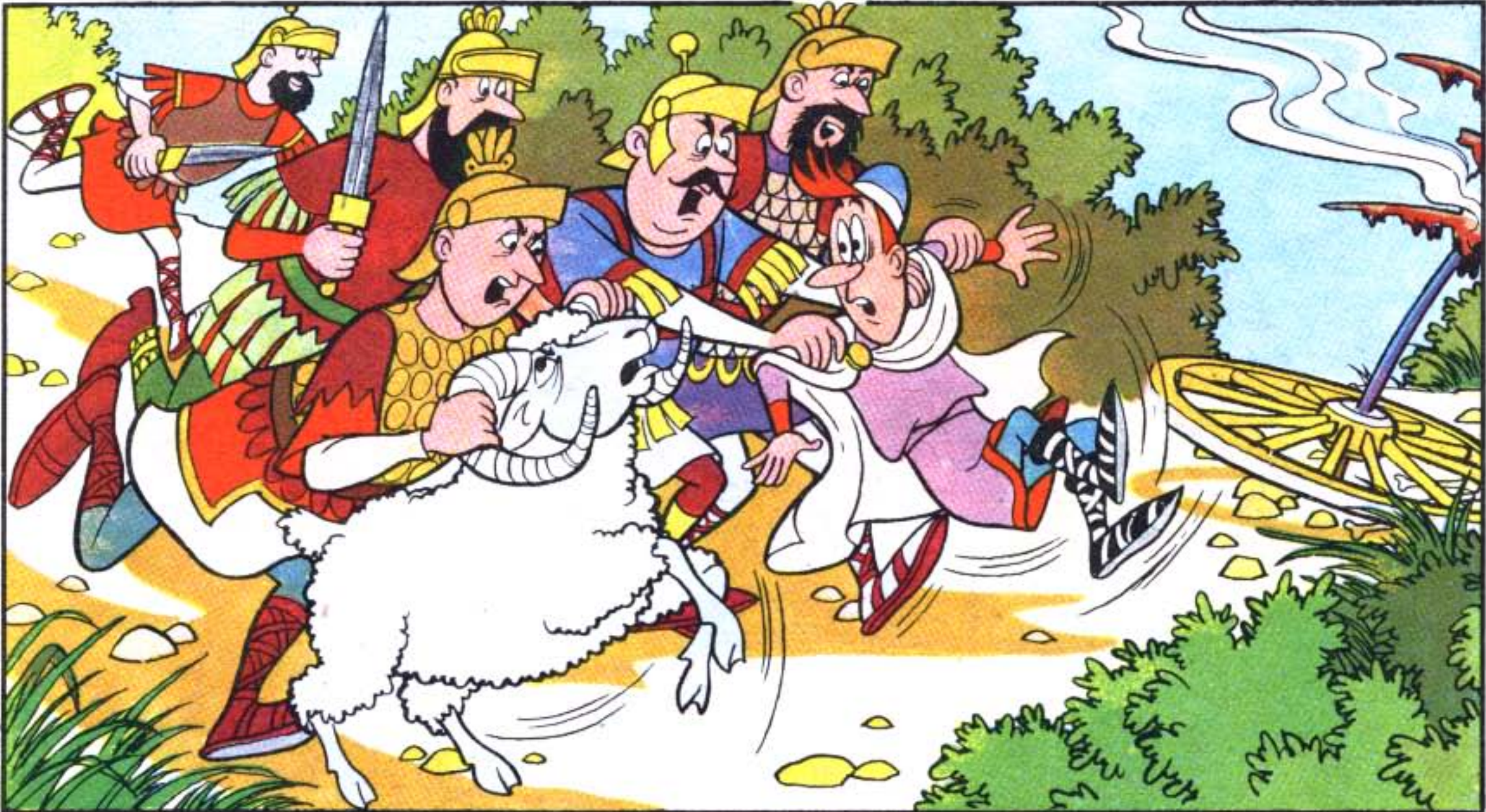
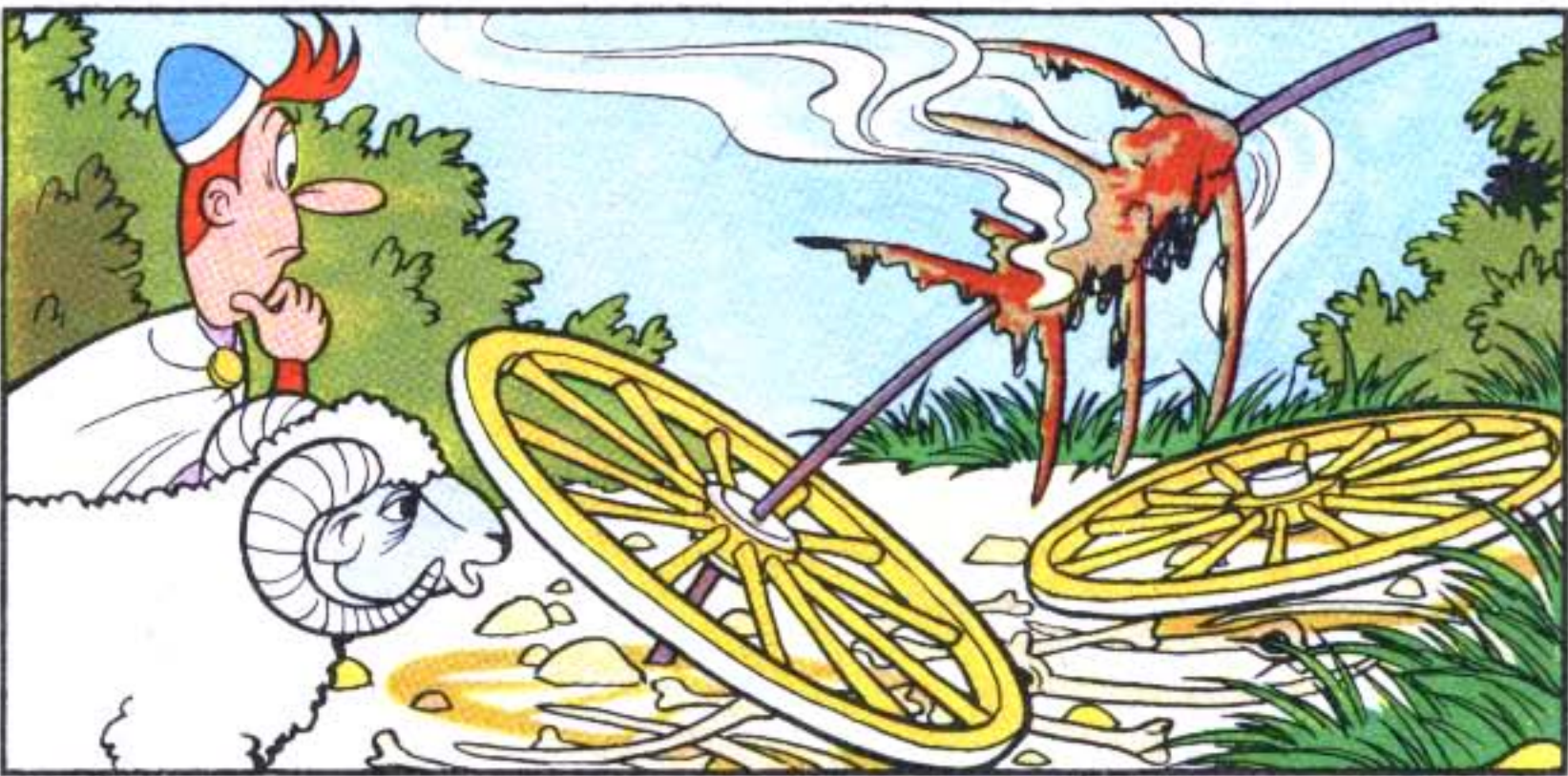
Sie brachten den rasenden Bratspieß im Nu zum stehen und fielen mit ihren Dolchern, Messern und Schwertern über den Braten her. Sie zersäbelten den armen Ochsen nach Art der Vandalen

und schubsten und knufften sich, um an die besten Stücke heranzukommen. Aber niemand sagte: „Hier, dieses saftige Lendenstück ist für Digidag!“ oder „Macht doch unserem Mundschenk Platz!“



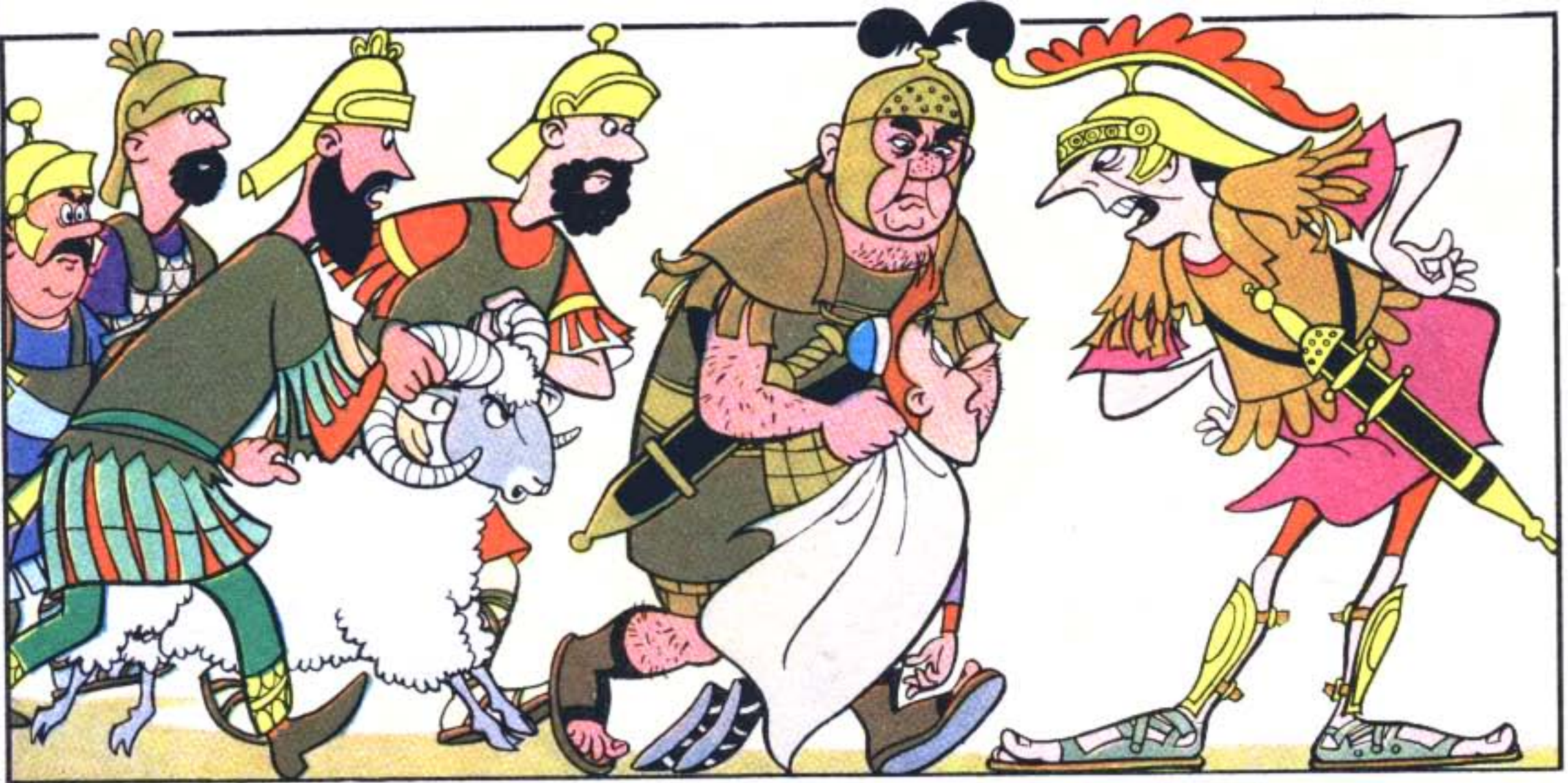
Mit riesigen Bissen zwischen den Zähnen, schmatzend und kauend liefen der König und sein jämmerlicher Hofstaat schließlich davon und ließen von dem ostgotischen Ochsen nur noch das dampfende Gerippe am Speiß zurück. Für mich gab's da nichts mehr zu beißen.

Nachdenklich blieb ich vor den traurigen Überresten der hastigen Mahlzeit stehen. Die Kerle hatten wohl geglaubt, ich wäre schon von ihrem dreifachen Hoch satt geworden. Aber das laute Knurren meines Magens konnten sie unmöglich überhört haben. Das war also der Lohn für meinen klugen Plan.



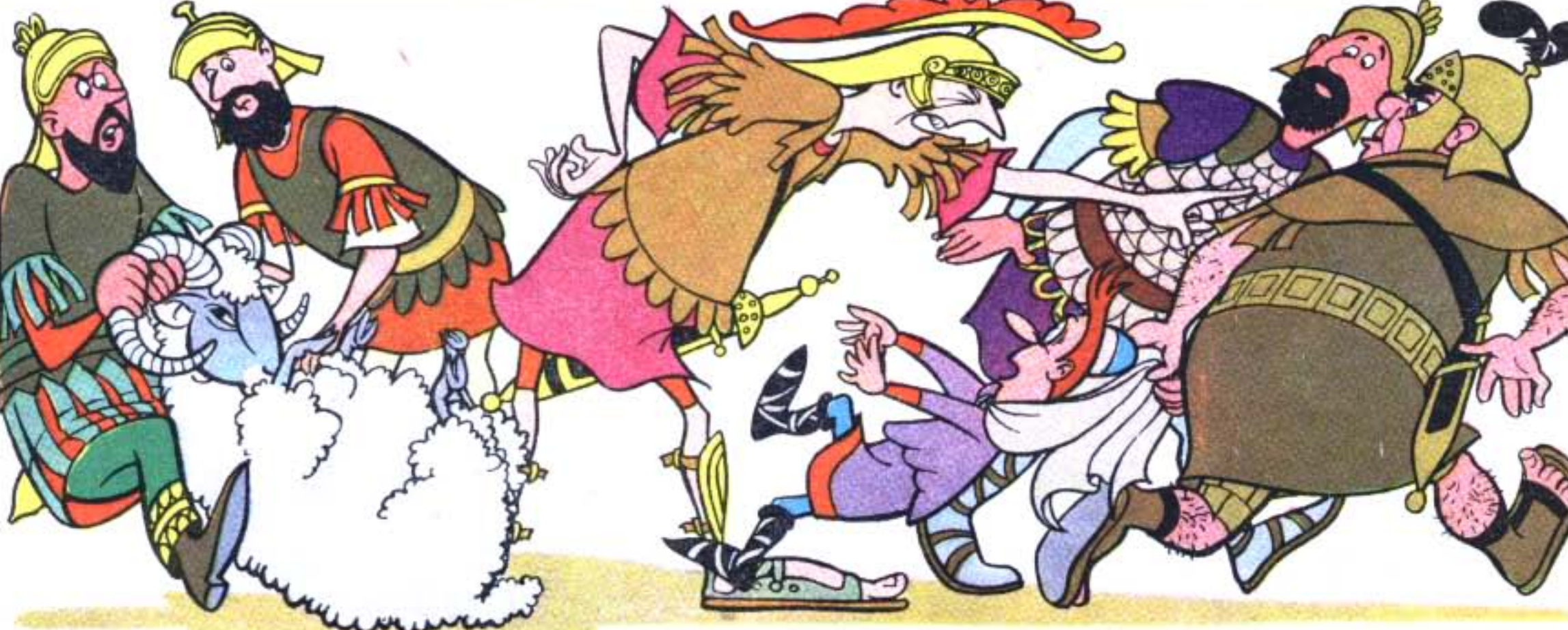
Während ich mich noch über diese schreiende Ungerechtigkeit und über die schlimmen Zustände während der Völkerwanderung überhaupt ärgerte, wurden Cäsar und ich plötzlich von hinten

gepackt. Es waren die Söldner der Burgbesatzung, die sich inzwischen befreit hatten. „Jetzt haben wir dich, du Bratendieb!“ knirschten sie grimmig. „Für diese Tat wirst du furchtbar büßen!“



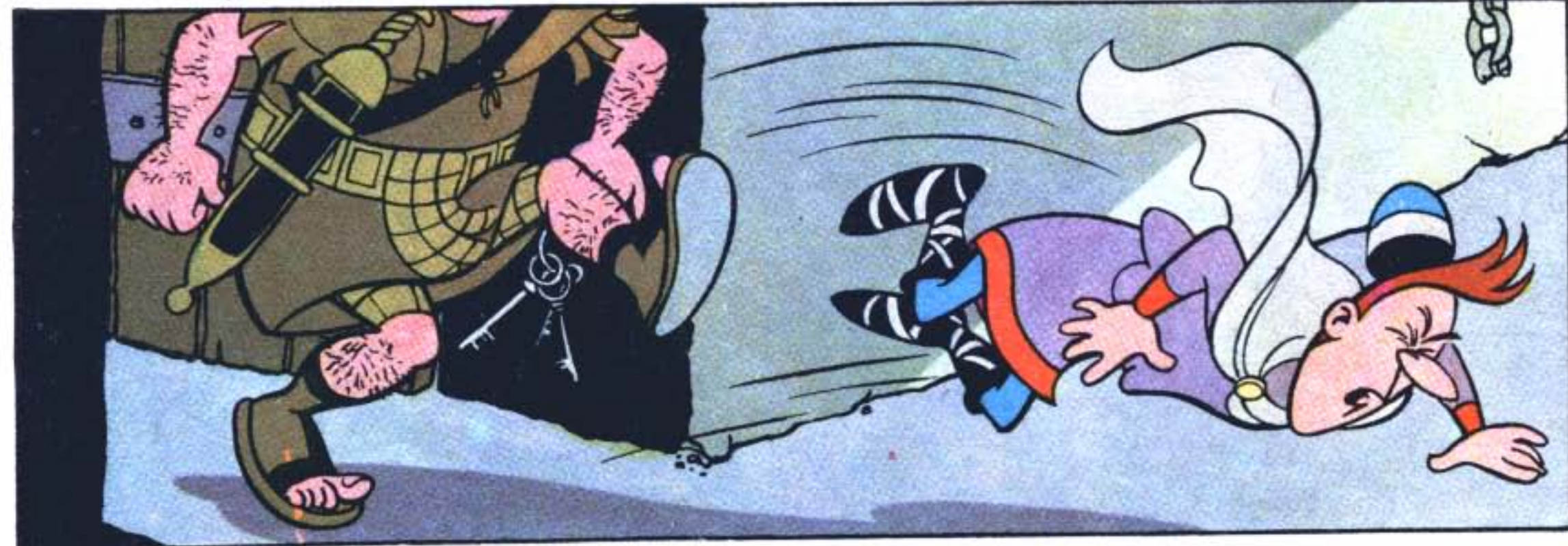
Sie schleppten uns in die Burg, wo der Strategos schon kochend vor Wut auf dem Hof wartete. Schrecklich mit den Augen rollend blieb er eine Weile stumm vor mir stehen, ehe er keuchte: „Zeus soll dich mit seinen Donnerkeilen sieben Klafter tief in den härte-

sten Basalt schmettern, du Landstreicher! Seit der Sache mit dem Trojanischen Pferd hat es keine solche hinterlistige Tat mehr gegeben!“ – „Dieser Vergleich ehrt mich“, sagte ich. „Es fehlt nur ein Dichter, der ein Heldenlied darüber schreibt.““



Bemerkung des Kanzleischreibers der Festung Periphria nach Abschluß der Vernehmung des Angeklagten Digidag: „Die letzte Bemerkung des Festgenommenen veranlaßte den Strategos, mich mit der Abfassung eines genauen Protokolls zu betrauen, was

hiermit geschehen ist. In gerechtem Zorn befahl der Strategos weiter, den Digidag sofort in den Kerker zu werfen, während der Hammel, von dem sich der Angeklagte nicht trennen wollte, als Ersatz für den geraubten Ochs geschlachtet werden sollte.“



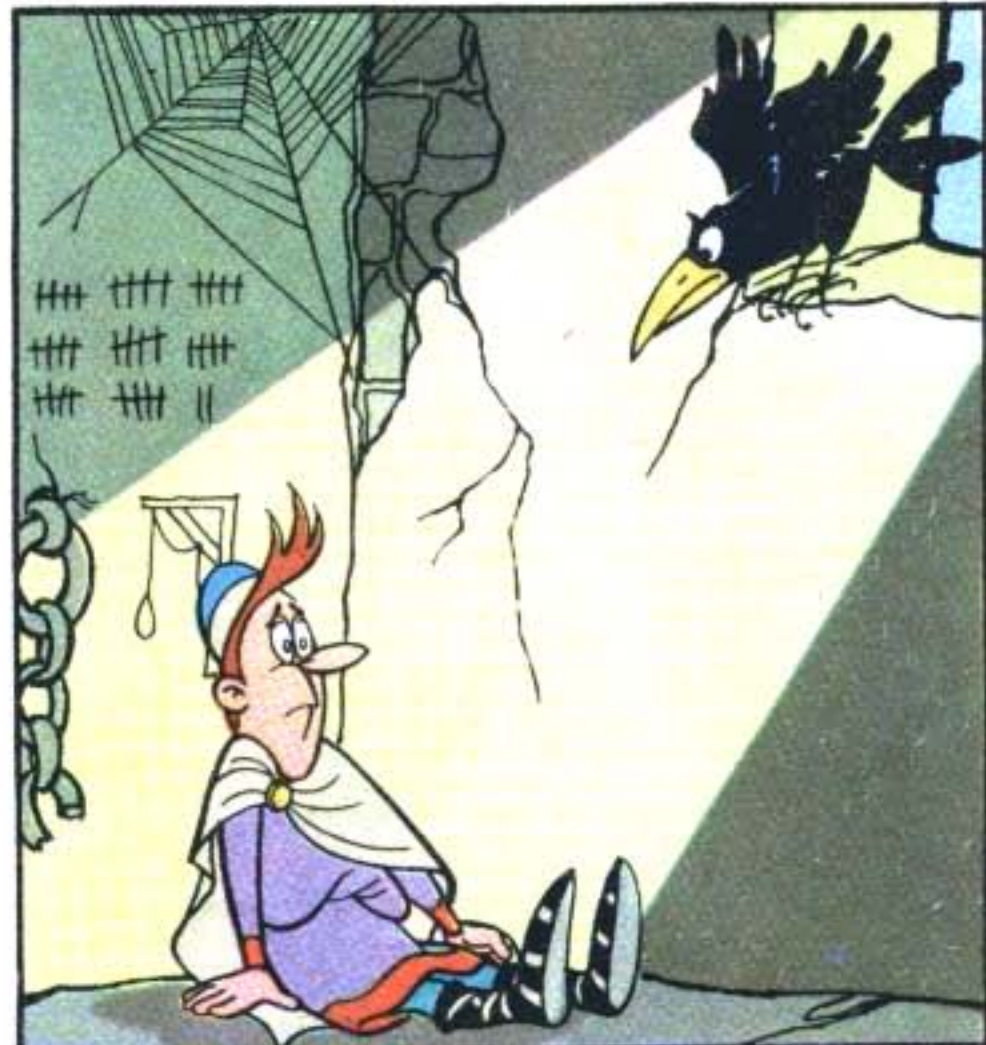
Aussage des Kerkermeisters der Festung Periphria: „Ich brachte den sich heftig sträubenden Bratenräuber in seine Zelle, wobei ich ihn sehr schonend behandelte, weil das bei uns so Vorschrift

ist und ich immer zu meinen Gefangenen sehr anständig gewesen bin. Er hätte sich bei mir ganz wohl fühlen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber dazu war er leider zu verstockt.“



Als ich ihn unter genauer Befolgung der Vorschriften doppelt und dreifach eingeschlossen hatte, ging ich hinauf, um mir meinen Anteil an dem gebratenen Hammel zu sichern. Ich kann mir vorstellen, daß Digidag ganz außer sich geriet, als die Bratendüfte zu ihm in den Kerker drangen. Er muß dann wohl ...

... zum Fenster geeilt sein, um sich durch Einatmen der frischen Luft abzulenken. Ich weiß, daß er seinen Hammel sehr geliebt hatte und daß dieser Duft die reinste Folter für ihn war. Aber Strafe muß ja schließlich sein, und unsereiner will auch mal ab und zu gut leben und nicht immer das ewige Einerlei essen.



Ich kann mir denken, daß er danach ganz mutlos und verzweifelt in einer Ecke hockte und sich auf ein paar Jährchen unter meiner Obhut gefaßt machte. Da muß so ein frecher Rabe zu ihm ins Fenster geflattert sein.

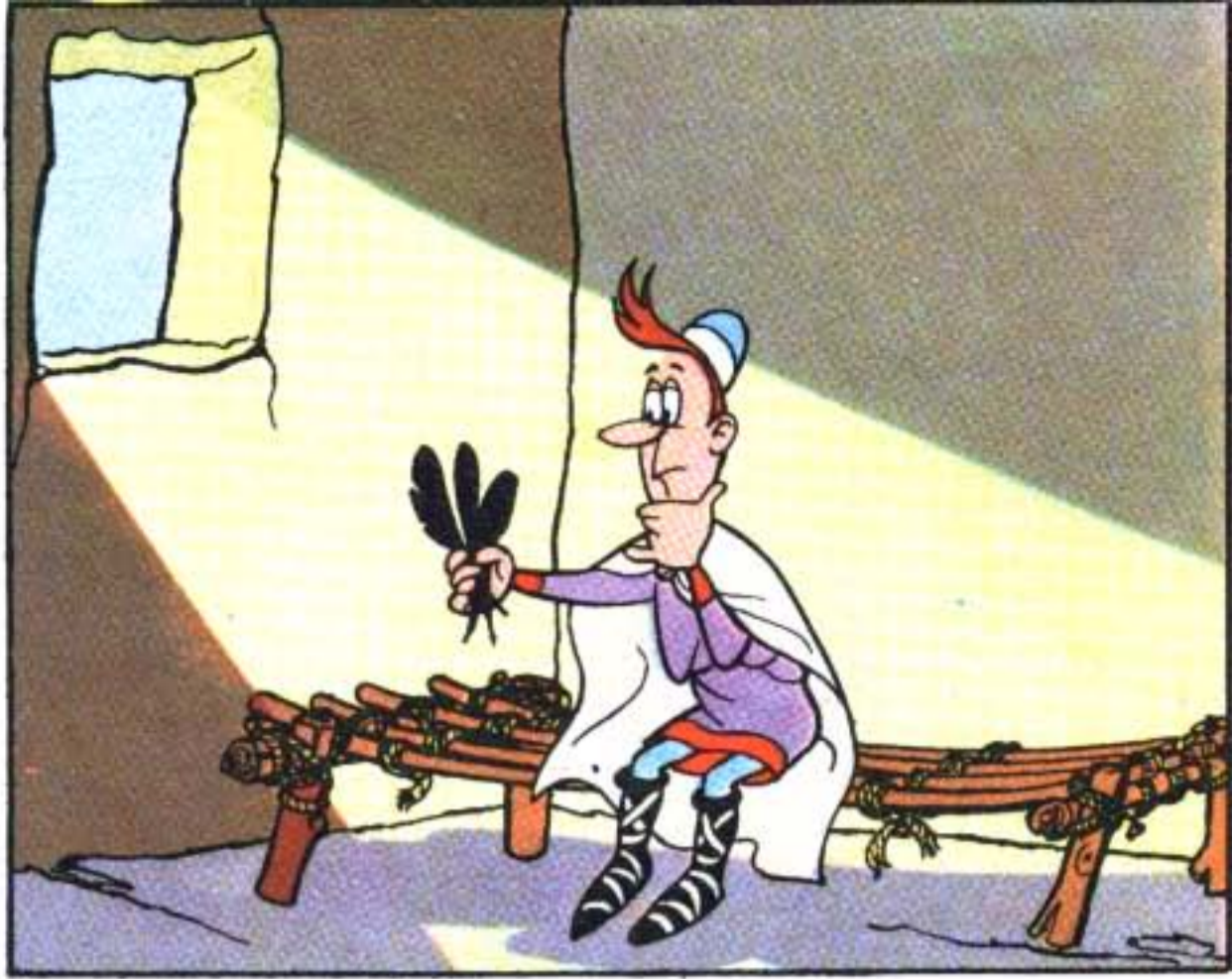


Ich will noch gar nicht einmal sagen, daß Digidag schon einen bestimmten Plan hatte, als er den Vogel sah. Er freute sich sicher nur, daß ihn jemand in seiner Einsamkeit besuchte, wenn's auch nur ein Rabe war.

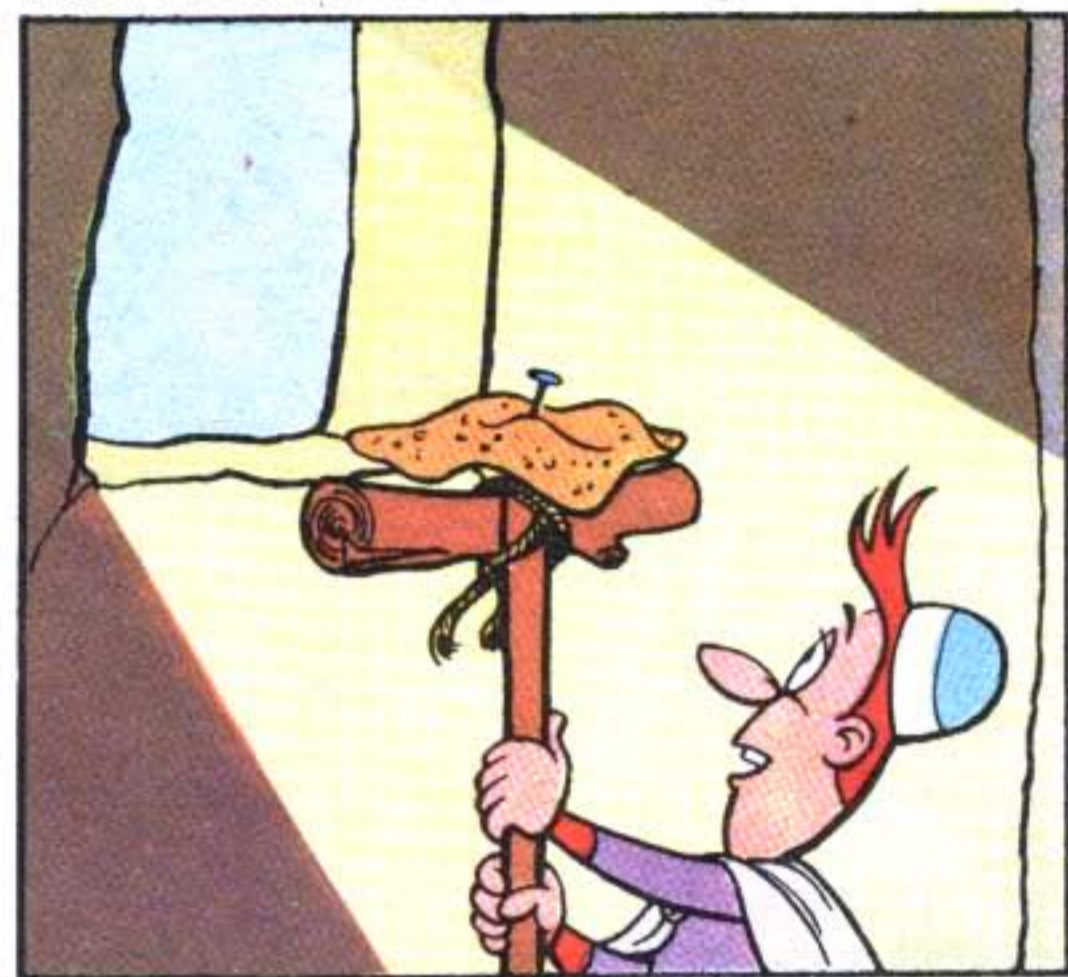
Vielleicht hat er auch schon durch das Fenster entfliehen wollen. Aber ein Blick hinunter wird ihm jede Hoffnung genommen haben. Sicher hat er aber auch die vielen Vögel gesehen, die auf den umliegenden Felsen nisten und wird gedacht haben: „So wie die müßte man fliegen können!“



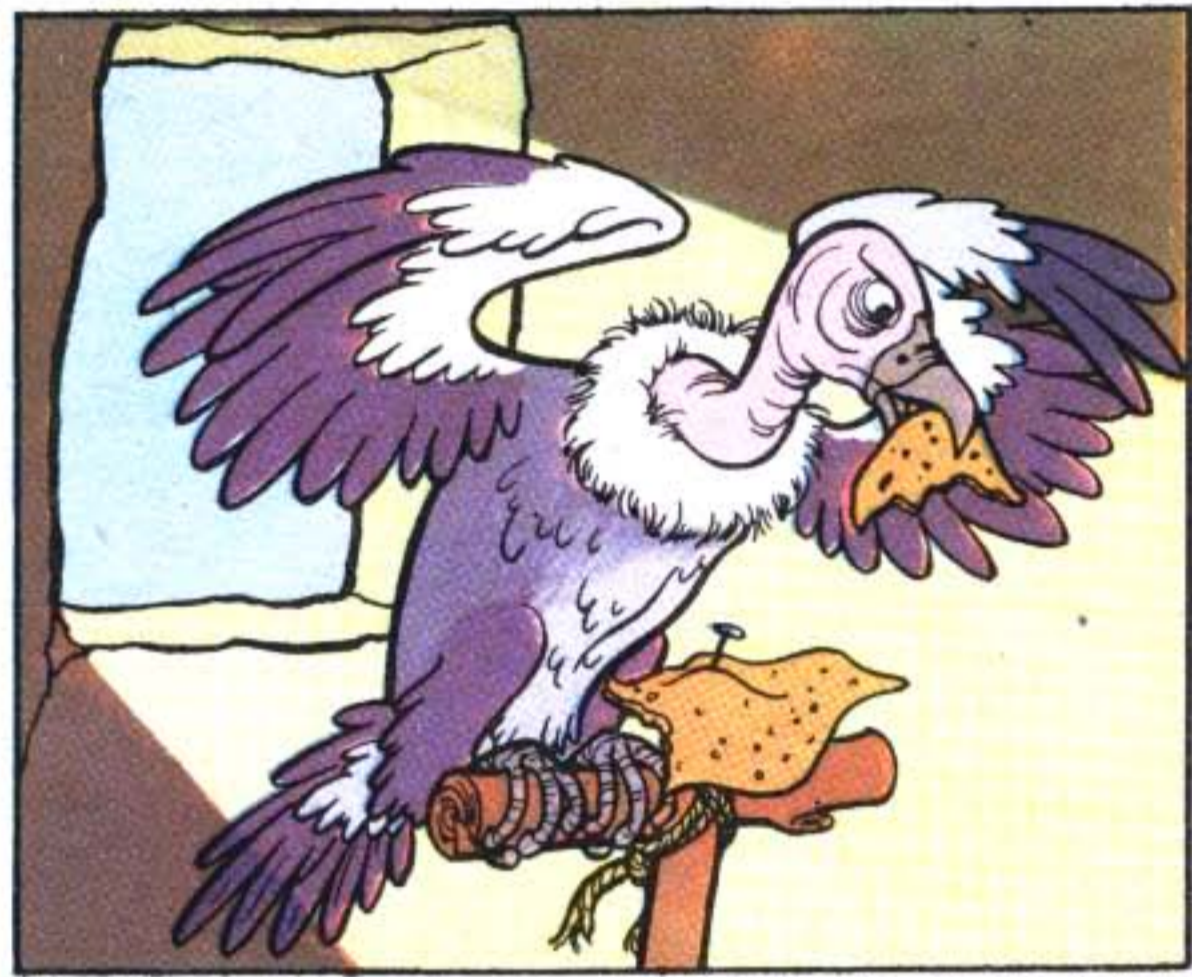
Möglicherweise hat Digidag ihn greifen wollen. Aber der Rabe entwischte ihm und mußte dabei einige Federn lassen.



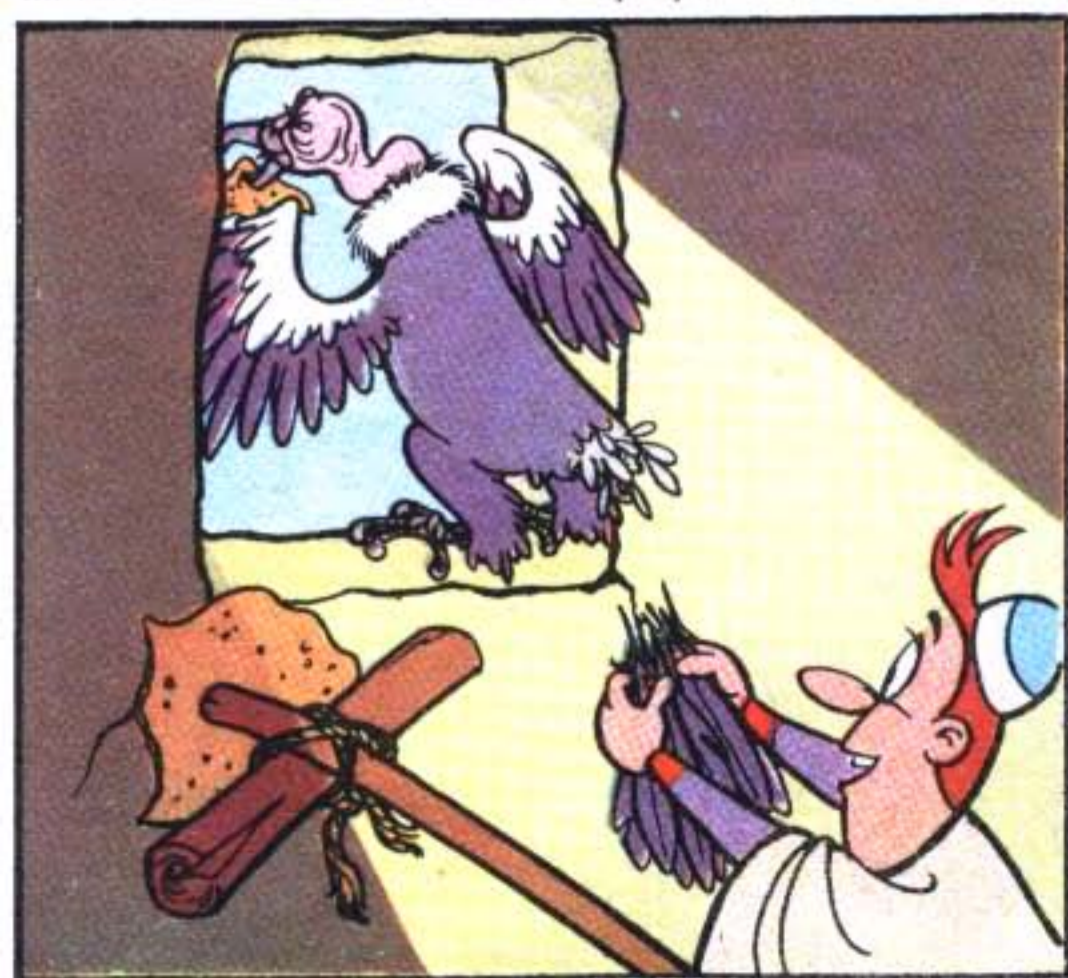
Bestimmt waren es diese Federn, die den geriebenen Burschen auf einen ganz ausgekochten Einfall brachten. Ja, viele Federn brauchte er!



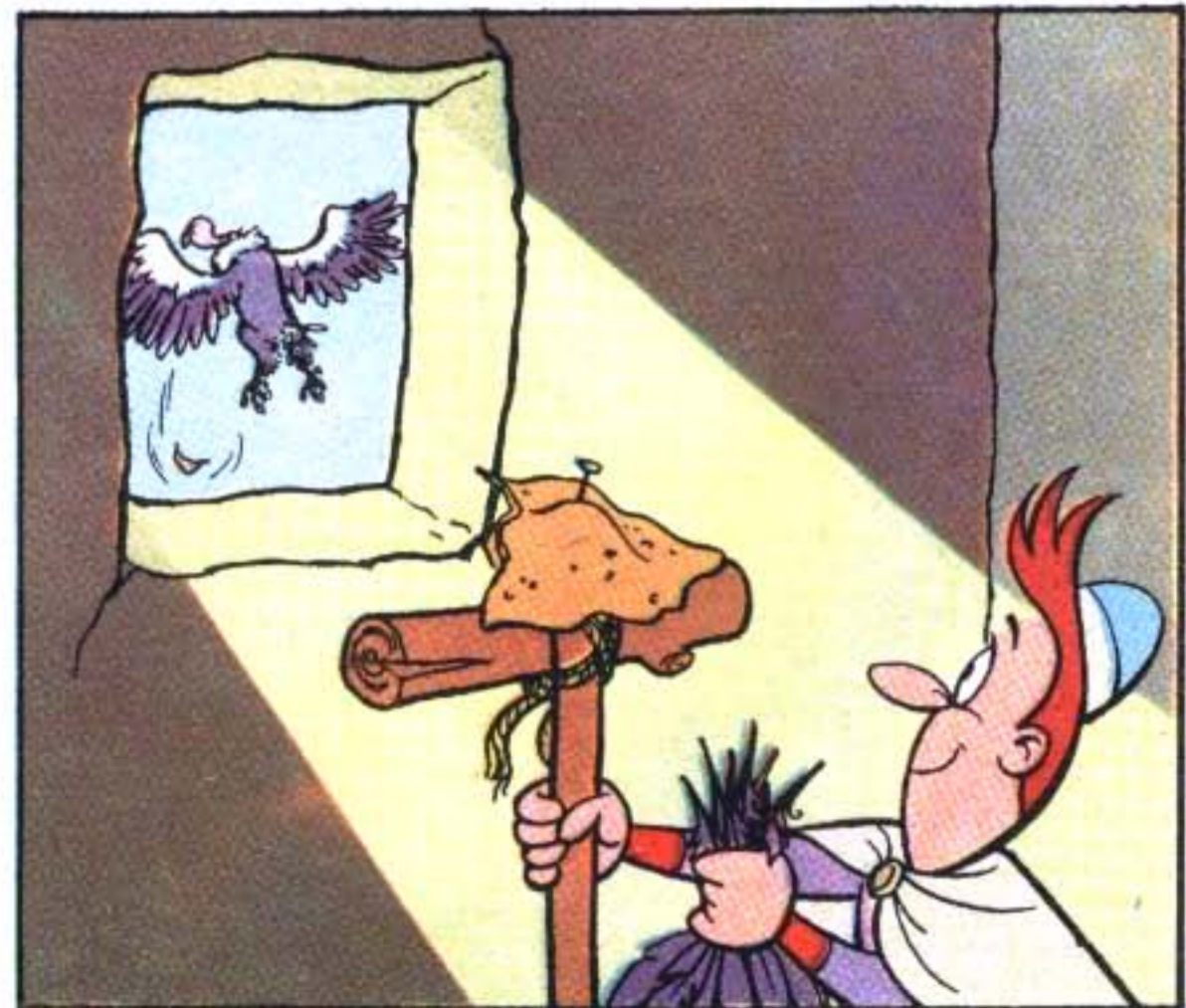
Er bastelte sich ein Gestell und befestigte daran den Maisfladen, der ihm laut Vorschrift als Tagesverpflegung zustand. (Anmerkung A: Das Gestell und der Rest des Maisfladens befinden sich im Kriminalmuseum zu Konstantinopel.)



Da außer den Raben auch noch andere Vögel in der Schlucht hausen, ist es durchaus möglich, daß zum Beispiel ein hungriger Lämmergeier durch den Maisfladen angelockt zum Fenster hereinflieg.



Darauf hatte Digidag nur gewartet. Hinzuspringen und dem Geier ein paar Federn ausreißen, das kann doch nur das Werk von Sekunden für den listigen Fallensteller gewesen sein.



Digidag konnte sich nun weiter auf die Lauer legen. Ich muß dazu noch sagen, daß ich als Kerkermeister laut Vorschrift die Zelle nur einmal am Tage, und zwar morgens, zu kontrollieren brauchte.



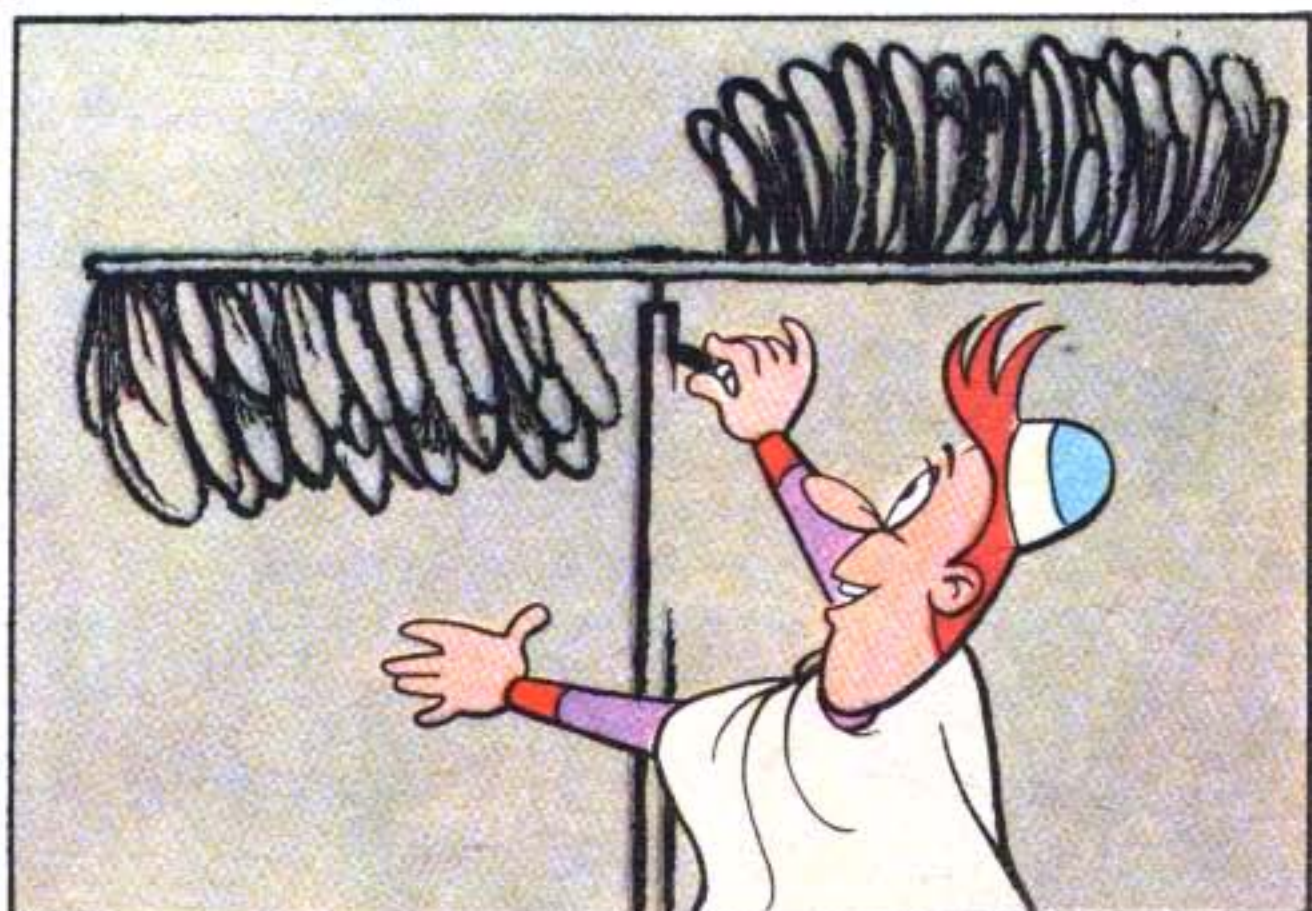
Wir hielten den Kerker für absolut sicher, denn noch niemand hatte daraus entweichen können, ohne sich den Hals zu brechen. So konnte sich Digidag ungestört weitere Federn, auch von Adlern, besorgen.



Auch der alte Uhu, der sich jeden Abend beim Mondenschein in der Zelle nach Mäusen umzusehen pflegte, wird von ihm gerupft worden sein. Er ist seitdem nicht wiedergekommen.



Im Laufe des Tages hatte Digidag also einen ganzen Haufen Federn beisammen. (Anmerkung B: Der Rest der Federn wird bei der Polizei in Konstantinopel verwahrt.)



Darauf zeichnete Digidag mit einem Stück Holzkohle, das er mit hereingeschmuggelt haben muß, eine Flugmaschine an die Wand. Ich habe sie später übermalt, damit nicht andere Gefangene auf dieselbe Idee kommen sollten.



Anstatt schlafen zu gehen, wie es die Vorschrift verlangt, ging Digidag an die Zerstörung von byzantinischem Staatseigentum, indem er sein Bett völlig auseinandernahm. Die von mir sicher-

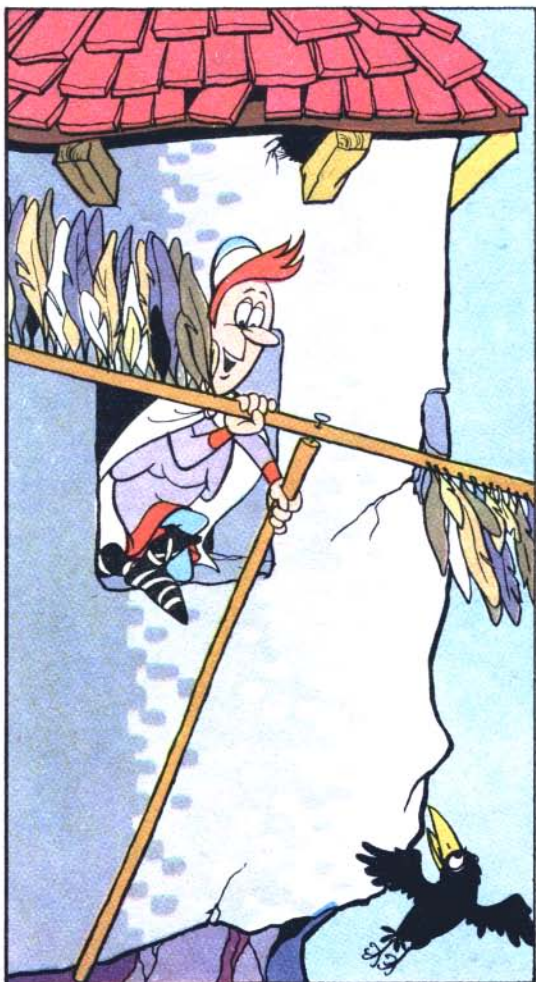
gestellten Überreste lassen eindeutig darauf schließen, daß Digidag seine Flugmaschine aus den Einzelteilen dieses Bettes gebaut hat. Das ist gegen die Vorschrift und steht unter Strafe.



Aus einem Nagel, den er ebenfalls aus dem Bettgestell gezogen hatte, verfertigte sich Digidag einen Bohrer und bohrte damit Löcher in eine der Latten. In diese Löcher steckte er Federn.



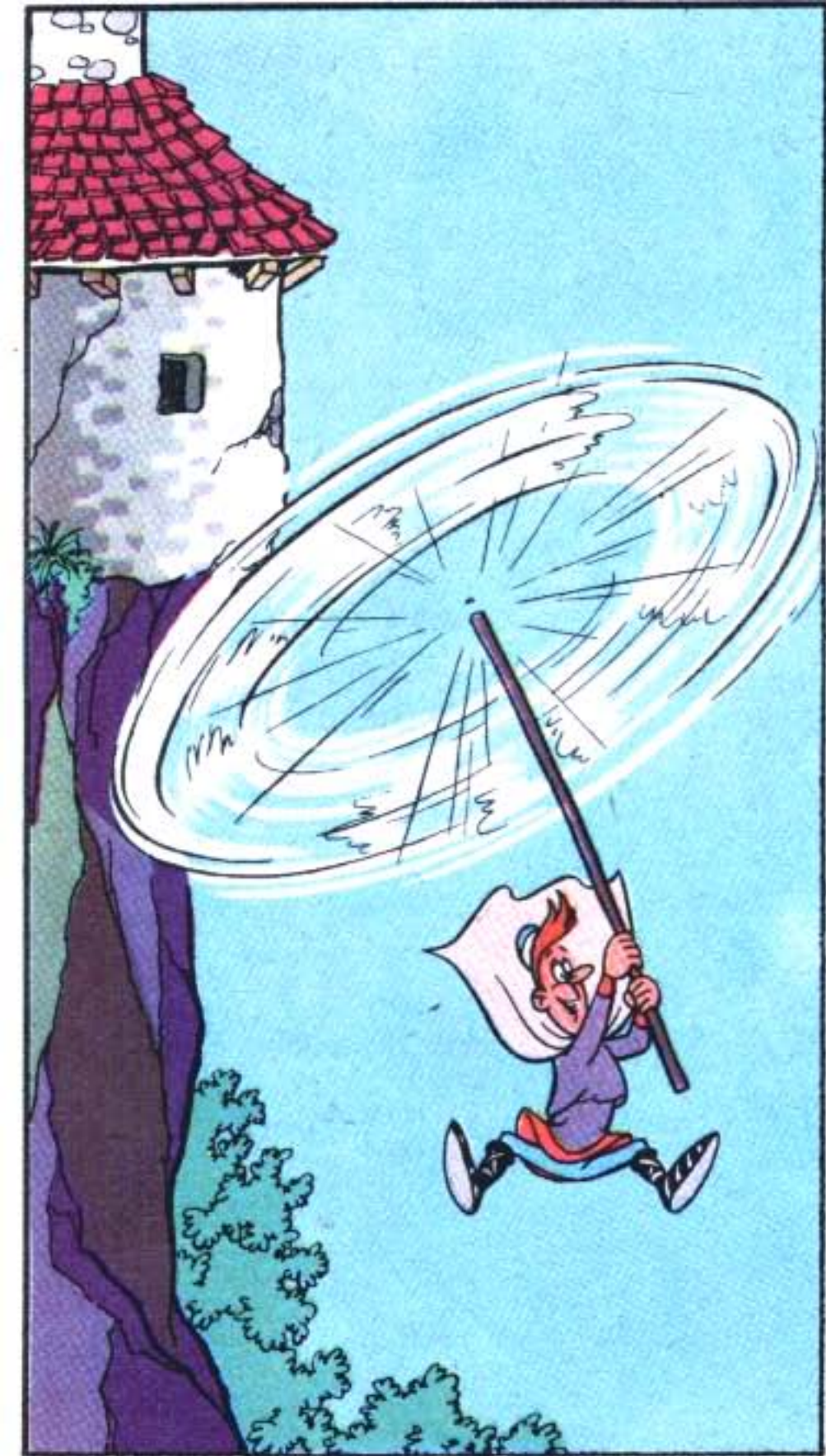
Am Ende sah die Bettlatte wie eine Art Windmühlenflügel aus, nur daß sie zwei anstatt vier Windflächen hatte. In die Mitte der Latte bohrte Digidag nun noch ein etwas größeres Loch.



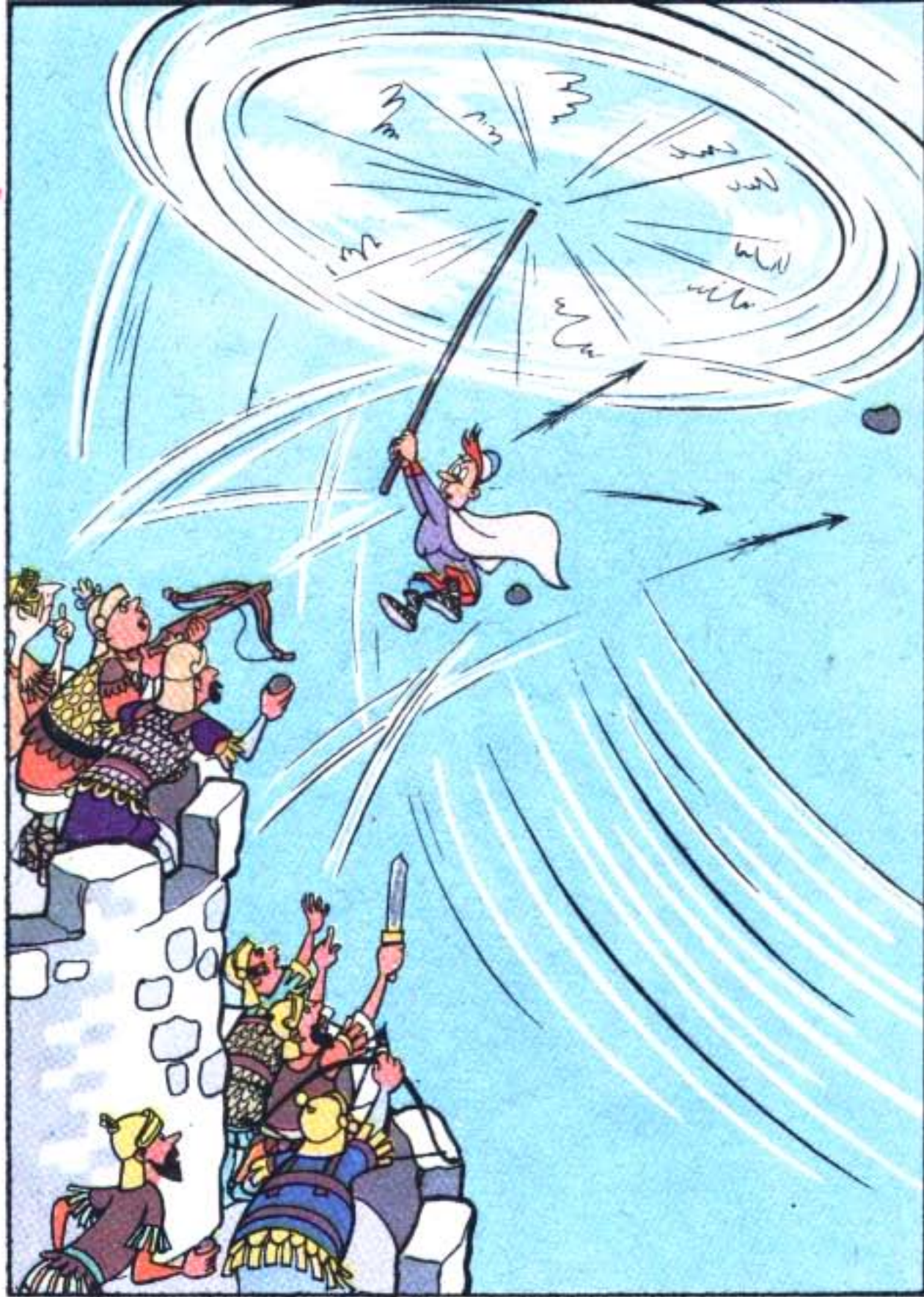
Durch dieses steckte er einen Nagel, der einen ziemlich großen Kopf hatte, und schlug ihn in eine andere Latte, so daß beide Latten ein großes lateinisches T bildeten. Mit diesem Gerät, das gegen Morgen fertig war, ging er zum Fenster ...



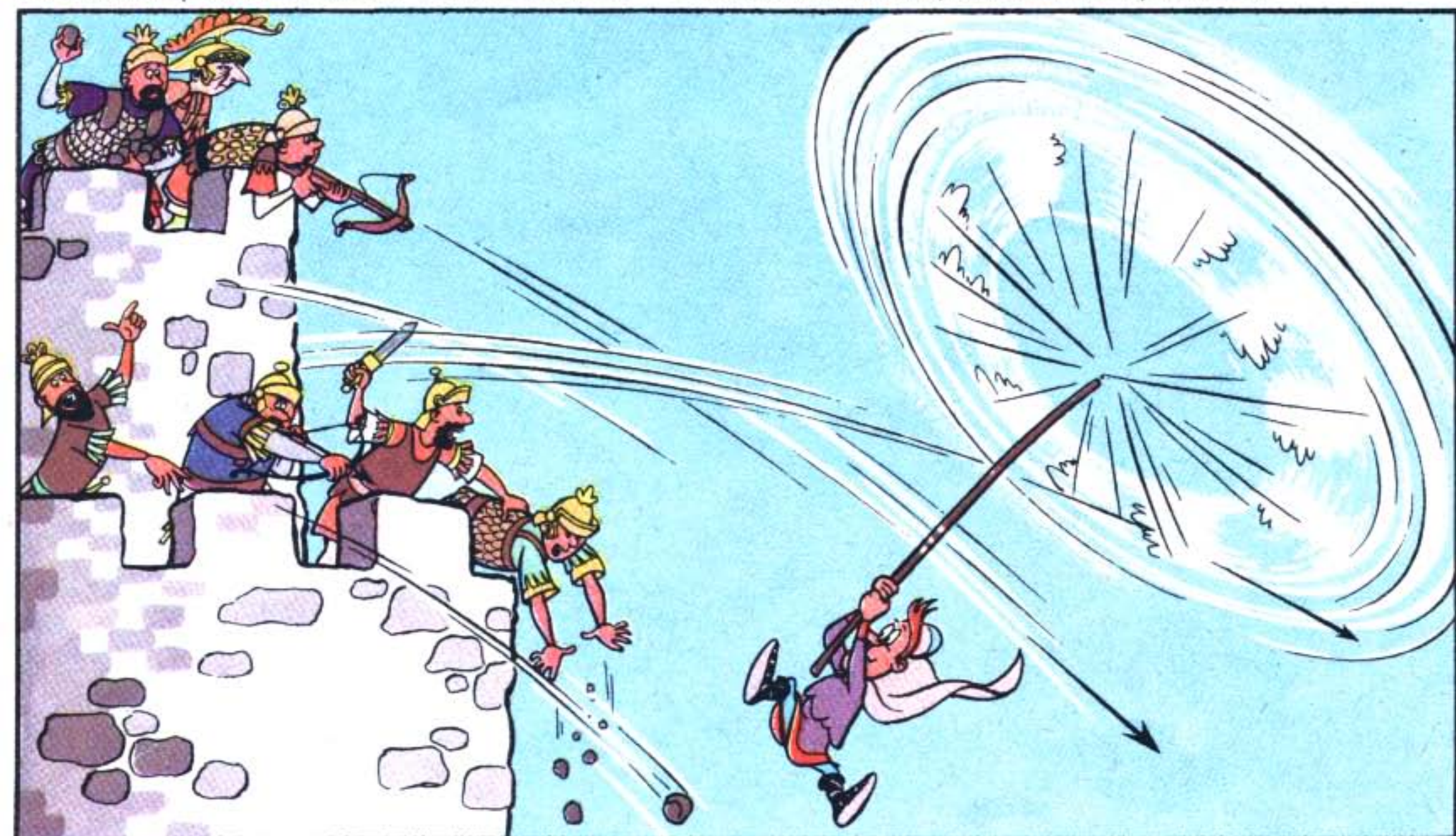
... und sprang tollkühn in die schwindelerregende Tiefe. – Das ist alles, was ich mir aus einer Reihe von Anhaltspunkten zusammenreimen kann. Unterschrift: Zellos Karzeros, Kerkermeister.“ (Anmerkung C: Der Rest des Bettes wurde amtlich sichergestellt.)



Aussage des Kommandanten der Festung Peripharia: „Ich war gerade aufgestanden und wollte nach dem Wetter sehen. Da sah ich zu meiner großen Überraschung Digidag mit seiner Flugmaschine langsam in die Tiefe schweben.“



Ich alarmierte selbstverständlich sofort die gesamte Burgbesatzung und eilte auf meinen Gefechtsstand. Von da aus kann man die ganze Schlucht überblicken. Fast schien es so, als könnten wir den Ausreißer noch erwischen, als ihn eine Bö plötzlich zu uns emporwirbelte.



Meine Männer begannen sofort auf ihn zu schießen. Der Windstoß war aber rasch vorüber, und Digidag sank gleich wieder nach

unten. Bei diesem Auf und Ab war das Zielen natürlich schwierig. Außerdem waren meine Männer noch ziemlich verschlafen.



Obwohl Ich für einen Treffer drei Tage Sonderurlaub versprach und dieses Angebot auf acht Tage erhöhte, ging jeder Schuß daneben. Zu unserem Pech war der Flüchtige mit seinem Fluggerät in eine für ihn günstige Luftströmung geraten, die ihn rasch aus dem Tal hinaustrug. Nach kurzer Zeit schon war Digidag

unseren Blicken entschwunden. Ich habe diesen Vorfall sofort nach Konstantinopel gemeldet, von wo aus die Fahndung eingeleitet wurde. Ich habe somit alles in meinen Kräften stehende getan. Unterschrift: Stupidus Militarios, Strategos." Für die Richtigkeit: Klexos Graphos, Schreiber. (Anlage: Steckbrief.)

GESUCHT!

1000 SOLIDI BELOHNUNG (IN WORTEN EINTAUSEND) FÜR DIE ERGREIFUNG DES FLÜCHTIGEN DIGEDAG.



Personenbeschreibung . Grösse: klein, Nase: lang,
Haarfarbe: rot.
Besondere Kennzeichen: Dreistes Auftreten, fliegt
möglicherweise noch mit Windmühle durch die Gegend
oder reißt schon wieder auf einem neuen Hammel.
Zweckdienliche Angaben die auf Wunsch vertraulich behandelt
werden, nimmt jede Polizeipräfektur entgegen.

ZU DEN AKTEN
FAHNDUNG OHNE
ERGEBNIS



Dig und Dag haben das uralte Aktenstück aus dem Jahre 519 mit Spannung zu Ende gelesen. „Alle Achtung“, sagt Dig, „da hat Digidag wieder mal eine Meisterleistung vollbracht!“ – „Ja“, nickt Dag, „zur Völkerwanderungszeit war allerhand los!“

„Wenn man bedenkt, wie schwierig es war, etwas zu essen zu ergattern, dann waren das doch recht trübe Zeiten.“ – „Du hast recht, Dig. Zum Glück haben wir diese Sorgen heute nicht mehr. Denk nur an das Schweinchen, das da drin für uns brutzelt!“



„Gehen wir doch hinein! Diese Geschichte hat mir einen tollen Appetit auf einen herzhaften Happen gemacht.“ – „Ja, gehen wir, Dag. Unser knuspriges, saftiges, goldbraunes Spanferkel müßte

doch auch längst fertig sein – holla, was ist denn das? Das sieht hier ja genau so aus, als ob der längst verschollene König mit seiner total ausgehungerten Regierung dagewesen ist!“



Wie einst Digidag, so müssen nun auch Dig und Dag anstelle eines köstlichen Bratens mit einem ausgedörrten Maisfladen vorlieb nehmen, der sich nicht sehr von der armseligen Gefangenenkost im Kerker des Kastells unterscheidet. Zwar hatten Suleika und Janos nach den Digidags gerufen, als das Schweinchen vom Spieß genommen wurde. Aber die beiden waren so vertieft in die alte Geheimakte, daß sie es nicht hörten. Darauf hatte man angenommen, daß sie wieder zur Burg gegangen seien und hatte mit der Mahlzeit begonnen. Dig und Dag sind allerdings der Ansicht, daß sich gewisse Zustände seit der Völkerwanderungszeit nicht geändert haben. Natürlich wollen sie Suleika weiterhin vor den Teufelsbrüdern schützen. Überdies läßt sie die Freude über die Auffindung einer weiteren Spur von Digidag, den zu suchen sie sich ja fest vorgenommen haben, den Ärger über den entgangenen leckeren Schmaus bald vergessen.